SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id442712383/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

10

E

4,872

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id442712383/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Was dir der Himmel selbst zu deiner Straff beschieden,
Und Zufall, welchen man sonst das Verhängniß nennt,
Wird freylich nicht so leicht durch Menschen Fleiß vermieden,
Weil, wer da fliehen sucht, oft ins Verderben rennt. 168

Gespräche
Im
Reiche der Todten,
Hundert Acht und Sechzigste ENTREVUË,

Bestehende:

In einer Fortsetzung, und Vollendung, der nechstvorhergehenden,

Zwischen

Der bösen, aber auch unglückseligen, Königin von Neapolis
JOHANNA I.
Und
Dem Hertzog von GUISE,

Der sich Anno 1647. in die Neapolitanische Unruhe gemischet,

Worinnen, unter vielen besondern Discursen, der Rest von der Historie des Hertzogs, folglich überaus wundersame

Avanturen und Begebenheiten, die theils nicht ohne Lachen, theils nicht ohne Schrecken zu lesen, enthalten sind.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1732.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id442712383/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id442712383/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

ALs die Königin von Neapolis, Johanna I. und der Hertzog von Guise neulich wiederum, im Reiche derer Todten, abgeredeter massen zusammen kamen, und eine Weile mit einander auf und nieder spatzieret hatten, sprach die Königin unter andern zum Hertzog:

Ist es nicht so, tapfferer Hertzog! daß fast ein jedweder Mensch, sehr wenig ausgenommen, etwas thörichtes an sich hat, wovon er sich, gleichsam blindlings, beherrschen lässet, und starcke Fehler begehet, ohne, daß er sie vermercket, einsiehet oder erkennet.

Der Hertzog.

Freylich, meine Königin! und das schlimmste hierbey ist noch dieses, daß man sich, mitten in seiner Thorheit, recht weiß und klug zu seyn düncket, eben wie ein Trunckener, der sich einbildet, er gehe gerade, wann er schon hin und her taumelt, oder er rede verständig, da doch nichts als unvernünfftige Worte aus seinem Munde heraus gehen, worüber sich alle, so gegenwärtig sind, ärgern und betrüben.

Die Königin.

Aber haltet Ihr es, tapfferer Hertzog! vor eine Thorheit, oder vor eine Klugheit, wann ein paar Cavaliers gegen einander auftreten und duelliren?

Der Hertzog.

Ich will es eben keine **Klugheit** nennen; sondern es ist vielmehr ein **Unglücke**, wann ein braver Cavalier sich gezwungen siehet, seine **beleidigte Ehre** auf eine solche Weise zu retten. Indessen ist es gut, daß von **Königen** und **Fürsten** scharffe Mandata wider die Duelle verhanden sind, weil anderergestalt des **Mordens** und **Würgens** unter dem Adel kein Ende seyn würde. Wollet Ihr nunmehro zuhören, **meine Königin**! so will ich Euch den **Rest** meiner **Historie** vollends erzehlen.

Die Königin.

Ich bin recht begierig, zu wissen, was Ihr, **tapfferer Hertzog**! vor weitere Avanturen zu **Neapolis** gehabt habet.

Der Hertzog.

Als ich noch das allererstemal mit dem Gennaro gantz alleine eingeschlossen war, klopffete man so hefftig an die **Pforte**, als ob man dieselbe einschlagen wolte. Jederman lieff zu, von aussen aber rieff man: **Der Frantzösische Herr Abgesandte seye verhanden, und wolle die Visite bey mir ablegen.** Derohalben wurde ihm die Thüre geöffnet, und ich rüstete mich, ihn, seiner **Würde** gemäß, zu empfangen. Aber wie groß war nicht mein **Erstaunen**, als ich einen **Mann** sahe ohne Hut, mit dem **blossen Degen** in der Hand, auch zwey **grosse dicke Rosen-Cränge**, wie ein **Einsiedler**, am Halse tragende. **Den einen sagte derselbe trüge er, Gott für den König von Franckreich zu bitten; den andern aber, selbigen für das Volck zu Neapolis abzubeten.** Darauf legte er sich in die Länge nieder, warff seinen **blossen Degen** von sich, und umfassete meine Beine, mir die Füsse zu küssen. Ich richtete ihn mit grosser Mühe wieder auf, und stunde im Zweiffel, ob ich demselben das **Schreiben** des Marquis de Fontenay, welcher ihn mit dem **Titel** *Excellentz* und eines **Königlichen Abgesandten** belegte, zustellen solte oder nicht? indem ich, in der Person dieses Herrn Louigi del Ferro, vielmehr die **Gestalt** eines aus einem **geringen Hause** entsprossenen **Narrns**, als die von einem **grossen Königlichen Bedienten** erblickte. Weil ich aber dafür hielte, er möchte etwa heimliche gute Qualitäten an sich haben, die ich noch nicht wüste, in Betrachtung des **grossen Ansehens**, so er bey dem **Volck** haben solte, wie mich der Marquis de Fontenay versichert hatte, so war

war ich verpflichtet, ihm das **Schreiben** einzuhändigen, auf daß man keine Ursache hätte, mir vorzuwerffen, ob hätte ich dasjenige, was man mir anbefohlen, nicht genau und treulich ausgerichtet.

Die Königin.

Auf was hat es sich dann gegründet, daß dieser Louigi del Ferro den **Titel** eines **Königlichen Frantzösischen** Ambassadeurs angenommen und geführet hat?

Der Hertzog.

Er hatte an den Marquis de Fontenay geschrieben, und gebeten: **Daß ihm möchte erlaubet seyn, den Titel eines Königl. Frantzösischen** Ambassadeurs **bey der neuen** Republic **von** Neapolis, **allwo er in dem grösten Ansehen stünde, zu führen, in der Hoffnung, daß er, auf diese Weise, dem König von Franckreich** importante **Dienste würde erzeigen können.** Solches **Verlangen** des Louigi del Ferro berichtete der Marquis de Fontenay nach **Hofe**, und der Cardinal Mazarini war es zufrieden, daß dieser **Mann** den Character eines **Frantzösischen** Ambassadeurs zu **Neapolis** führen mochte, weil man vermeynte, **mit einem sehr klugen und vornehmen Mann zu schaffen zu haben**; allein er war und blieb ein rechter Stock-Narr und Hanns Wurst.

Die Königin.

Indessen gereichet es einer **Crone** zu keinem geringen Spott, wann man **Leute**, die dessen gantz und gar unwürdig sind, mit dergleichen **hohen** Characteren beleget.

Der Hertzog.

Freylich, **meine Königin!** Darum solle man sich nach dem **wahren Zustand** eines **Mannes**, den man nicht kennet, vorhero wohl erkundigen, ehe man ihm einen dergleichen **herrlichen** und **prächtigen Titel** beyleget oder zu führen gestattet.

Wir hörten ein **grosses Geschrey** und **Rasen** des **Volcks** auf denen Gassen, welches mich zu sehen begehrte. Dessen **Fürwitz** zu vergnügen stellete ich mich an ein **Fenster**, und Gennaro liesse mir, in zweyen **silbernen Schüsseln, güldene**, und **silberne Müntze** herbey bringen,

welche ich unter das Volck auswarff. Mitlerweile nun, als sie sich darum schlugen, so hielte ich dafür, daß es Zeit seye, das Mittags-Mahl zu fordern, weil ich, seit meiner Abreise von Rom, nichts gegessen hatte, wegen der Unbequemlichkeit, so ich auf dem Meer ausgestanden. Gennaro entschuldigte sich wegen der schlechten Bewirthung, so ich haben würde; allermassen er, aus Fürcht mit Gifft hingerichtet zu werden, sich keines andern Kochs als seiner Frauen bedienen möchte, welche zu dieser Sache eben so wenig geschickt war, als eine hohe Standes-Person fürzustellen. Sie truge die erste Schüssel auf, angethan mit einem Rock von blauem gemodelten und mit silbernen Spitzen besetzten Sadin, eine Kette von Edelgesteinen, und schöne Perlen-Schnur um den Hals, auch kostbare Ohren-Gehänge an denen Ohren habende. Diese Pretiosa waren der Hertzogin von Matalonne geraubet worden, und sie pflegte, in solcher stattlichen Tracht zu kochen, Schüsseln zu waschen, und nach dem Essen Leinwand zu bleichen. Ich vieff den Louigi del Ferro, als Abgesandten, daß er kommen und mit uns speisen solte. Gennaro aber sagte: Ich würde vielleicht schertzen. Er seines Orts hätte im Gebrauch, ihn wie einen Hund zu halten. Wie ich nun zu trincken verlangte, so brachte Louigi del Ferro mir alsobald den Trunck, mit Vermelden: Es gehöre keinem andern als ihm zu, mir aufzuwarten, seines Standes wegen. Er übervreichte mir den Trunck kniend. Weil ich es aber nicht zulassen wolte, sagte Gennaro, daß er ihm ebenfalls so diene; welches ich auch bald darnach mit meinen Augen sahe. Die Mahlzeit währete nicht lange, und war alles so übel zugerichtet, auch von so bösem Geschmack, daß ausser dem Brod, Sallat, Wein und Früchte, so zusammen recht fürtrefflich gewesen, ich fast nichts geniessen konte.

Nach dem Essen begehrte ich: Man solte mir die Vornehmsten von der Stadt, nebst dem Rath, so man dem Gennaro wegen seiner Unfähigkeit zugeordnet, und in einer Person aus iedem Quartier bestunde, so das Volck ausdrücklich benahmet hatte, kommen lassen; desgleichen alle Generals, Obristen und andere Officiers, ja alle und iede, so einige Gewalt und Ansehen in der Stadt haben möchten; damit ich den Zustand aller Sachen erforschen, alles nöthige sonder Zeit-Verlust besorgen, allem Unheil abhelffen, denen Spaniern eine kräfftige Gegenwehr thun, auch der Schiff-Flotte und dem Beystand, so ich dieser grossen

Stadt

Stadt nebst dem Königlichen Schutz versprochen, Raum machen könte.

Ich befande, daß nicht mehr als vor vierzehen Tage Lebens-Mittel übrig waren; daß die Geld-Mittel, deren einzukauffen, boßhaffter Weise verschwendet, auch von hundert und siebzig tausend bewehrter Mann, wie man mich zu Rom berichtet, kaum acht tausend zu Fuß, und sechshundert zu Pferde, recht tüchtig zu dienen waren. Aber auch diese waren zwar wohl in Regimenter und besondere Fähnlein eingetheilet; dargegen grösten Theils mit unerfahrnen und untüchtigen Officiers versehen. Der übrige Theil des Volcks war ermüdet, und wolte nicht mehr zu denen Waffen greiffen. Pulver war ebenfalls gar nicht viel mehr verhanden, auch im übrigen eine Spaltung und Feindschafft zwischen dem Gennaro und Sepe Palombe, welcher Letztere das Haupt von der Concherie, einem gewissen grossen Quartier von der Stadt Neapolis gewesen. Diese beyden Schelme beschuldigten einander Verrätherey und Verständniß mit denen Spaniern; und zwar nicht sonder Grund, wie ich nachgehends es sehr wohl erfahren habe. Sie geriethen in ein solches Mißtrauen gegen einander, daß sie an nichts anders gedachten, als sich von einander abzusondern, und genaue Wache gegen einander zu halten, damit nicht die vom Quartier der Concherie etwas gegen die vom Marck versuchen möchten. Solches setzte die übrigen von der Stadt in Furcht und Angst, daß nicht etwa, durch die Boßheit, und Versäumniß, des einen oder des andern, die Stadt geplündert und verderbet werden möchte; wie dann die Spanier sich dessen bißhero gar wohl hätten können zu Nutzen machen, wann sie nicht allzufaul gewesen wären.

Als ich mich nun, solchergestalt, wegen des eigentlichen Zustandes der Stadt Neapolis erkundigte, so geschahen zwey merckwürdige Sachen, die mich in eine ziemliche Bestürtzung setzten. Ein Metzger von Profession, und Hauptmann in dem Quartier di Porto, Namens Jommo Ropolo, ein aufrührischer und verwegener Mann, stieß die Thüre des Zimmers ein, worinnen wir versammlet waren und Rath hielten. Er gieng gerade auf den Gennaro zu, hieß ihn einen Verräther, und gab ihm, aus allen seinen Kräfften, fünff biß sechs Maulschellen; wobey er schwuhr, daß er demselben den Kopff herunter hauen wolte. Es verhinderte ihn auch an solchem nichts anders als meine Gegenwart, und die Ehrerbietung, so er gegen mich truge. Gennaro warff

sich zu seinen Füssen, umfassete ihm weinend die Knie, und bate um sein Leben. Sein Weib kam auf das Geschrey herbey gelauffen, fiele gleichermassen vor mir nieder, und bate mich, ihren Mann zu retten. Ich nahm derohalben die Vermittelung dieser Sache auf mich, und nachdem ich solches mit genugsamer Gewalt und Ansehen verrichtet, so schickte ich den Jommo Ropolo wieder in sein Quartier zurücke, mit der Versicherung, daß ich es morgen besehen wolte, wie auch alle andere in der Stadt, und befahl, unterdessen nur gute Wache zu halten.

Die Königin.

Wann ein anderer in eurer Haut gestecket, und das kalte Fieber von einem solchem Zufall bekommen hätte, wäre es ihm gar nicht zu verdencken gewesen. Denn man erwege nur, was es ist, eine solche Begebenheit, gleich in denen ersten Stunden der Ankunfft an einem Ort, wo man herrschen und commandiren will, zu erfahren, und mit seinen Augen anzusehen? Ey wie sehnlich solte man sich nicht wiederum weit von dannen weggewünschet, und alle Lust verlohren haben, unter solchen wilden, unordentlichen und leichtfertigen Leuten zu seyn, wie damals die Rebellen zu Neapolis gewesen.

Der Hertzog.

Ob ich gleich, wie gesagt, meine Königin! wegen dieser Begebenheit in eine sehr grosse Bestürtzung geriethe, auch gar wohl sahe, mit was vor frechen und verwegenen Leuten ich zu schaffen hatte; so vergieng mir doch deshalb die Lust nicht, über sie zu herrschen. Au contraire, ich getrauete mir, unter ihnen eine solche Autorität zu erlangen, daß mich die meisten würden lieben, die andern hingegen vor mir zittern müssen.

Die Königin.

Ihr habt Euch, tapfferer Hertzog! sehr viel zugetrauet, und müsset also keine geringe Einbildung von Euch selber geheget haben, welches man gantz recht und billig einen Fehler und eine Schwachheit eurer Jugend nennen kan; wie dann gar viele vier bis fünff und zwantzig-jährige Herren, wann sie aus vornehmen Häusern entsprossen, solchen Schwachheiten gar starck unterworffen sind. Jedoch

es

es sind vielleicht auch wenig andere gantz davon befreyet, bis sie über dreyßig Jahre alt werden. Alsdann fangen sie an, die grosse Einbildung, die sie von sich selber geheget, allgemach fahren zu lassen, und den eiteln Sinn zu erkennen, der in ihnen geherrschet hat.

Der Hertzog.

Kaum daß dieser Streit zwischen dem Gennaro und Jommo Rapolo beygeleget war, und wir unsere Plätze wieder eingenommen hatten, unsere Rathschläge fortzusetzen; so wurden wir, aufs neue, durch ein grosses Geschrey, und einen greulichen Zulauff des Volcks, das ein erbärmliches Heulen und Wehklagen triebe, verstöhret. Hieraus urtheileten wir, daß ein grosses Unglück müsse geschehen seyn; und es war auch nicht unrecht geurtheilet. Denn ein beschriebener Bandit, Jacomo Ronio, war, drey oder vier Tage vorhero, mit zwölff bis funffzehenhundert Mann zu Fuß und zu Pferde aus der Stadt gezogen, den Flecken S. Anastaso, und andere, unten am Berge Sommo gelegene Dörffer, aus welchen die Stadt eine gute Beyhülffe von Korn bekame, gegen den Adel zu beschützen; ward aber darüber so rauh empfangen, daß der meiste Theil seiner Leute in Stücken zerhauen, eine gute Anzahl gefangen, und er selbst im Angesichte und am Kopff verwundet worden. Dieser traurige Anblick erweckte eine solche Furcht, daß das Volck, daferne es sich nicht wegen meiner Ankunfft ein wenig wieder erholet hätte, die Waffen würde niedergeleget haben. Der Hertzog von Matalonne, der Graf von Conversano, und Don Fernando von Caraccioli, hatten sie bis in die Vorstädte von Neapolis tapffer gejaget, und das Volck sahe sich eingesperret, sonder Hoffnung einige Lebens-Mittel von aussen her zu erhalten. Es hatte hiernechst dieser unglückliche Streich verursachet, daß alle Oerter auf dem Lande, welche es noch mit der Stadt gehalten, die Parthey geändert; Auch so gar diejenigen, welche noch des Morgens auf Seiten der Stadt waren, und meine Ankunfft befördert, ohne deren Hülffe ich nicht hätte vermeiden können, denen Feinden in die Hände zu fallen, declarirten sich nunmehro vor den Adel und vor die Spanier.

Die übrige Tages-Zeit ward mit Rathschlägen zugebracht, welche noch vielfältig durch die Leute des Gennaro, die er ausgeschicket, Häuser zu plündern, worinnen Beute zu holen gewesen, beunruhiget wurden, wann sie zurücke kamen, und Rapport abstatteten, wie es abgelauffen war.

Die andern Sachen ließ Gennaro gehen wie sie wolten, und man brachte bis in die späte Nacht Raub herbey geschleppet.

Die Königin.

Glückselig ist derjenige, so mit dergleichen häßlichen Leuten niemalen etwas zu schaffen hat, ja sie gar nicht mit Augen zu sehen bekommet.

Der Hertzog.

Den Abend brachte ich vollends hin, das Bewillkommen und die Complimente vieler sonderbaren Personen in der Stadt anzuhören; konte aber nichts anders, als eine grosse Verwirrung und allgemeine Untüchtigkeit an allen Häuptern, sowohl das Staats- als Kriegs-Wesen betreffende, abnehmen und erkennen: Den Haß, so sie gegen die Spanier hegten, konten sie nicht anders als durch Schmäh-Worte an den Tag geben. Der Verdruß aber, daß sie die Waffen so lange führen muſten, war so groß, daß niemand des Nachts auf denen Posten bleiben wolte; er wurde dann zum wenigsten wohl bezahlet. Diejenigen, so etwas im Vermögen hatten, liessen arme Tropffen vor sich wachen, und sie giengen nach Hause, in ihren Betten zu schlaffen.

Ich konte nicht erkennen, wer die gröſte Gewalt und das beste Ansehen in der Stadt hatte, weil die Häupter in denen Quartieren, sonder einer dem andern zu gehorsamen, ohne Unterschied commandirten; da sie doch solches sich weder aus Verdienst, noch durch Geschicklichkeit zuwege gebracht, sondern bloß darum, weil sie stärcker geredet, und mehr Lermen angerichtet hatten, als andere. Gennaro selber, ob er schon General war, wurde von niemanden geehret, sondern nur wegen des Lumpen-Gesindleins, so ihm nachfolgte, absonderlich aber derer, so auf dem Marckt wohnten, und denen er Freyheit zu rauben gegeben hatte, gefürchtet. Seine Wahl ist auch gar nicht von denen Gesellschafften oder Zünfften der Stadt geschehen, noch von einigen rechtschaffenen Bürgern oder Einwohnern gut geheissen worden, sondern nur von fünff oder sechshundert barfüßigen Galgen-Schwengeln, welche mit Stangen oder Aexten auf denen Schultern, durch die ganze Stadt schweifften, und denenjenigen die Häuser mit Feuer anzustecken droheten, die ihn nicht erkennen wolten. Diese Lazaren, wie sie sich nannten, hatten eine Freundschafft auf ihn geworffen, weil er

ihnen

ihnen alles gestattete, es auch ungestrafft hingehen liesse, wann sie ihn schon beschimpfften, insonderheit aber aus der Ursache, daß er viel erhitzter als andere gegen **vornehme Personen** gewesen, und ihnen, gantz erschrecklicher und barbarischer Weise, gleich das **Leben** absprach. Hieraus kan man urtheilen, was für **Hoffnung** und **Vertrauen** ich in seine **Person** setzen konte.

Weil es nun sehr spat, und ich der **Ruhe** bedürfftig gewesen, so retirirte sich iederman, und man brachte mir eben ein so **schlimmes Nacht-** als **Mittags-Essen**, das nicht lange dauerte. Wie ich mich nun befragte, wo man **mir mein Bette zugerichtet hätte**? so ward ich ziemlich bestürtzet, als ich vom Gennaro erfuhre, **daß ich bey ihm schlaffen** solte. Ich setzte mich dargegen so viel als mir möglich war, sprach auch unter andern: **Ich wolte seiner Frau keine Ungelegenheit machen, welches doch geschehen würde, wann ich ihren Platz einnehmen** solte. Gennaro aber sagte mir: **Sie solte bey seiner Schwester vorm Camin auf einer Matratze schlaffen, und seye seiner Sicherheit höchlich daran gelegen, daß er mir die Helffte seines Bettes einräumete. Anderergestalt würden seine Feinde kommen, und ihm die Gurgel abschneiden. Die einige Ehrerbietung aber gegen meine Person würde ihn von dieser Gefahr befreyen.** Also legte ich mich mit ihm zu Bette, und die **Furcht** hatte den Gennaro, in der That, dermassen sehr eingenommen, daß er wohl zwantzigmal die **Nacht** über im **Schrecken** aufwachte, mich umarmete, und mit **weinenden Augen** bate: **Ich solte ihm das Leben retten, und es wider diejenigen beschützen, so ihn ermorden wolten.**

Die Königin.

Das ist ein erschrecklicher und elender Zustand eines Menschen zu nennen, wann es so mit einem beschaffen ist, wie es mit dem Gennaro gewesen, daß er sich einbildet **alle Augenblicke ermordet zu werden.** Es kan aber mit einem solchem Bößwicht unmöglich anders seyn. Denn sein **eigen Gewissen** reprochiret ihm seine **unmenschliche Thaten** und **Grausamkeiten** unaufhörlich, saget ihm auch, **daß er deswegen den Todt tausendmal verdienet habe.** Derohalben stellet er sich die Henckers-Knechte stets vor **Augen**, als ob sie bereit wären, ihm seinen **verdienten Lohn** zu geben.

Der Hertzog.

In der Küche stunde das Bette, worinnen wir schlieffen, und das war sehr köstlich, von mit Gold gemodelten Sadin. Zu denen Füssen lag ein kleiner schwartzer Sclave von zweyen Jahren, gantz voller Kinder-Pocken, in einer Wiege. Eine grosse Menge silberne und übergüldete Geschirre lagen in einem Hauffen zusammen auf der Erde. Viele halb-eröffnete Kisten stunden herum, aus welchen guldene Ketten, Arm-Bänder, Perlen und andere Kleinodien, auch gantze Säcke mit guldener und silberner Müntze herfür ragten. Noch anderer fürtrefflicher Hausrath und schöne Schildereyen lagen unordentlich unter einander herum; woraus man abnehmen konte, wie wohl sich Gennaro beym Plündern derer vornehmsten und reichsten Häuser vorgesehen habe. Dennoch hat er von allem diesem Raub und Reichthum dem Volck nicht mit der geringsten Summa, entweder Kriegs- oder Lebens-Mittel einzukauffen, oder die Soldaten zu bezahlen und neue werben zu lassen, beyspringen wollen. Mich meines Orts verdrosse es indessen nicht wenig, einen so trefflichen und reichen Vorrath vor meiner Nase liegen zu sehen, und doch gleichwohl zu hören, daß es mir an allem mangeln würde.

Die Königin.

Es sind gemeiniglich alle dergleichen Schelme so geartet, daß sie schreyen: Es lebe die Freyheit des Vaterlandes! Lasset uns zusammen Leib, Leben, Guth und Blut dafür aufopffern! da sie doch selber die wahre Freyheit und allgemeine Sicherheit mit Füssen treten, auch dieselbe gröblich violiren, indem sie das Blut unschuldiger Leute vergiessen wie Wasser, deren Reichthümer aber durch räuberische Gewalt an sich reissen.

Der Hertzog.

Die Geschencke und Auspressungen, so Gennaro an Wildpret, Schnabel-Weyde, Gevögel, gesaltzenen Fleisch, und allerhand andern Eß-Waaren, von denen Leuten bekame, tapezierten die Wände der Küche; und das war das köstliche Zimmer, so man mir zubereitet hatte. Weil mich nun der Schlaff überfiele, so war ich, vor dieses-mal, auf weiter nichts bedacht, als mich zu entkleiden, und ins Bette zu verfügen. Louigi del Ferro, so annoch gegenwärtig gewesen, wolte nicht gestatten,

statten, daß iemand anders, als er, mir die Stiefel ausziehen solte, noch mir sonst den geringsten Dienst erweisen, der nicht von seinen Händen käme. Ich weigerte mich, seine Bedienung anzunehmen, weil er ein Ambassadeur des Königs von Franckreich bey der Republic von Neapolis hiesse. Gennaro aber vermahnete mich, ihn machen zu lassen, ließ sich auch selber von ihm ausziehen, um mir ein Exempel der Nachfolge zu zeigen, wannenhero ich ein gleiches that, und mich so geschwinde niederlegte als ich konte. Gennaro legte sich augenblicklich zu mir hinein, setzte ein Licht auf das Bette, und verbande seine Schenckel. Ich fragte ihn, ob es eine Wunde wäre? Allein ich bekam eine sehr unvermuthete Antwort. Denn Gennaro sagte mir: Weil er von Natur mit vielen bösen Feuchtigkeiten beladen wäre, und immerfort offene Schenckel hätte, so seye ihm von einem Arzt gerathen worden, sich eines Mittels zu bedienen, welches ich nicht nennen mag, aus Furcht, meine Königin! Euch dadurch eben einen so grossen Eckel zu erwecken, als es mir selbigesmal Gestanck und Verdruß verursachet hat.

Die Königin.

Und habt doch nichts sagen dörffen, sondern euern Chagrin auf das äusserste verbergen müssen. Also straffet der Himmel bißweilen die Hohen und Vornehmen in der Welt, in ihren kühnen und ungerechten Unternehmungen, dergestalt, daß sie sich, gleichsam, zum Schemel derer Füsse gemeiner und elender Leute legen müssen.

Der Hertzog.

Solchergestalt verging der erste Tag, und die erste Nacht meiner Ankunfft zu Neapolis, und auf die erzehlte Art und Weise ward ich empfangen. Der unlustige Anfang verursachte mir, nach dem ersten Schlaff einige verdrießliche Stunden, indem ich den gegenwärtigen Zustand betrachtete, und alle Gefahr, die ich noch auszustehen hatte, überlegte.

Nachdem ich mich aber entschlossen hatte, allen Unglücks-Fällen die Stirne zu bieten, so erwartete ich den Tag mit grosser Ungedult, alle nöthige Anstalten zu Erhaltung einer Stadt zu machen, in die ich mich begeben hatte; war aber auch auf meine eigene Wohlfahrt bedacht, und sahe gar wohl, daß ich suchen muste, entweder meinen Zweck

zu

zu erreichen und zu überwinden, oder aber zu sterben, oder ein Gefangener zu werden.

Am Sonnabend Morgens, sobald ich mich angekleidet, gieng ich mit dem Gennaro in die Carmeliter-Kirche, Messe zu hören; welcher dann nicht unterliesse, mir, als ein General des Volcks, auf der rechten Hand zu gehen. Louigi del Ferro gienge mit blossem Degen in der Hand vor uns her, ohne Hut, und damit er desto besser auf Frantzösische Art erscheinen möchte, so hatte er eine lange schwartze Perruque von Pferde-Haaren aufgesetzet, gleich denenjenigen, mit welchen man, bey Balletten und Täntzen, wann Opern gespielet werden, die Höllischen Furien oder Plage-Göttinnen auszuzieren pfleget. Er rieff ohne Unterlaß: Es lebe das Volck! der General Gennaro! und der Hertzog von Guise! Ja er schluge, entweder vor Freude, oder Thorheit, gleichsam gantz ausser sich selbst seyende, auf alle diejenigen, so ihm auf dem Wege begegneten, und verwundete einen solchen Hauffen Leute, daß es fast einen Aufstand gegeben hätte. Derohalben ward ich gezwungen, ihm eine gewisse Verrichtung aufzutragen, um nur seiner loß zu werden.

Die Königin.

Ey du schöner Königl. Frantzösischer Abgesandter! Ins Toll-Haus hätte man diesen abgeschmackten Kerl sperren sollen, weil zu besorgen gewesen, daß er ein Unglücke anrichten mögen.

Der Hertzog.

An der grossen Pforte der Kirche fande ich die Geistlichkeit mit dem Creutze, und man besprengete mich mit Weyh-Wasser. Nachdem mich auch der Prior des Closters mit einer Rede empfangen, so fienge man an, das Te Deum Laudamus zu singen. Alsdann begleitete man mich zu dem grossen Altar, daselbst, auf einem zubereiteten Bet-Schemel und Fußtuch, die Messe zu hören, und Gennaro kniete zur rechten Hand neben mir. Nach vollendeter Messe wurde ich, unter einem grossen Freuden-Geschrey und vieler Glückwünschung des Volcks aus der Kirche begleitet. Ich setzte mich zu Pferde, mich in der gantzen Stadt zu zeigen, und alle Quartiere zu besichtigen. Gennaro saß ebenfalls auf einem guten Pferde. Wie er ihm aber die Sporen gab, desto geschwinder zu mir zu kommen, so thät dasselbe einen Sprung, und warff ihn über die Ohren gantz ausgestreckt zu meinen Füssen nieder. Viele legten

ten ihm solches als eine böse Fürbedeutung aus. Derohalben ließ er sich, aus Furcht, es möchte ihm noch einmal begegnen, den gantzen Weg durch von zweyen Männern halten, und sein Pferd beym Zügel führen, mir immerfort auf der rechten Hand reitende.

Die Königin.

Auch dieses ist schon vor eine Straffe des Himmels, wegen eurer Verwegenheit, da Ihr Euch, tapfferer Hertzog! an die Spitze derer Rebellen zu Neapolis wider ihren rechtmäßigen König und Herrn gestellet, anzusehen, daß Ihr Euch mit Narren, wie Gennaro und Louigi del Ferro gewesen, verwirren, ja so gar den Gennaro auf eurer rechten Hand sehen und erdulten müssen.

Der Hertzog.

Wie ich über den Marckt passiret war, allwo, mich zu sehen, sehr viele Leute sich versammlet hatten, so besichtigte ich das Quartier von der Concherie, und fande daselbst den Sepe Palombe mit allen seinen Leuten im Gewehr. Dieser machte viele Complimente, und bezeugte mir seinen grossen Widerwillen, daß er seine Schuldigkeit nicht bey mir hätte ablegen können, weil er in seines Feindes Gennaro Wohnung nicht gienge. Gleichwie nun dieser Mann eine grosse Zuneigung gegen meine Person spüren liesse, so sagte ich zu ihm: Ich wolle ihn für meinen wahren Freund halten, und sonderbare Sorge für seine Person tragen. Ich machte ihn auch, gleich auf der Stelle, zum Obristen über ein Regiment zu Fuß, welches ich unter meinem Namen aufrichten wolte, und befahl ihm, sich allezeit bey mir zu halten, meine Befehle allenthalben anzukündigen, unter dem Titel eines General-Adjutanten. Dieses that ich, ihn auf meine Seite zu bringen, weil er bey dem Volck in gutem Ansehen stunde, und einen sehr grossen Anhang hatte; ob ich gleich sonst vor diesem Mann gewarnet war, und ein gerechtes Mißtrauen in ihn setzen konte. Er liesse wegen so vieler Gnade eine grosse Erkänntlichkeit spüren, und bezeugte mir, daß sein Leben hinführo gantz blind an meinem Willen hangen würde. Ich wolte gleich zur Stunde die Probe erfahren, und befahl ihm, sich mit dem Gennaro zu vertragen, welcher, weil er ihn für seinen gefährlichen Feind hielte, eine grosse Freude wegen solcher Versöhnung spüren liesse. Nun war eben des Sepe Palombe Frau ins Kind-Bette ge-

kommen, wannenhero ich den Gennaro ersuchte, **zur Bestätigung ihrer Freundschafft das Kind aus der Tauffe zu heben.** Ich ließ auch zugleich ihre Abschnitte, die sie, einer wider den andern hatten machen lassen, umreissen, und verordnete; **Daß ihre Soldaten zu nichts anders als gegen die Feinde solten gebrauchet werden, sie aber als gute Brüder und Bürger mit einander leben, und in aufrichtiger Vertraulichkeit beysammen halten.** Die Stadt bezeugte über diese **Vereinigung** eben so grosses **Vergnügen**, als die **Spanier** Widerwillen und Unlust darob empfanden. Ich besuchte nachgehends alle übrige **Quartiere** in der **Stadt**, und es folgten mir mehr als funfftzigtausend Personen nach. Vincenzo d'Andrea der General-**Proviantmeister** sagte zu mir: **Es seye nicht billig, daß, bey einer so grossen und öffentlichen Freude, einige Armselige in der Stadt übrig seyn solten, sondern man müste alle Gefängnisse öffnen.** Solches geschahe auch in der That, sobald ich bey einem vorbey gienge, insonderheit aber bey der **Stadthalterey** dem **alten Pallast** derer **Neapolitanischen Könige**, wo sich **alle Gerichte** versammleten, um daselbst die Justitz zu administriren; da auch die meisten Gefangene eingeschlossen waren. Ob sich nun wohl Gennaro hefftig dargegen setzte, so ließ ich doch etliche **Edelleute** loß, die er wolte **ums Leben** bringen, wegen des **besondern** Hasses den er zu denen **Edelleuten** trüge. Es sponne sich auch sonst, schon an diesem Tage, die **Feindschafft** zwischen mir und dem Gennaro an. Dem er ließ einen **Unwillen** blicken, daß, bey allen **öffentlichen** und **übermäßigen Zuruff-** und **Glückwünschungen**, man nichts als meiner gedachte, sonder ihn zu nennen. Ja iederman wolte mir zeigen, daß sie seine **Person verachteten, mich aber ehrten und liebten**, weil sie glaubten, **meine Gegenwart würde sie hinführo wider seine Gewaltthätigkeiten beschützen.**

Alle Gassen, durch welche ich ritte, waren mit Tapeten behangen, und die Fenster lagen voller **Frauenzimmer**, die mich mit **Blumen** und **wohlriechenden Wasser** bestreueten und besprengeten, auch diese **Ehre** und **Freuden-Bezeugungen** mit **tausenderley Glückwünschungen** vergesellschafften.

Die **Leute**, so von denen **Thoren** herkamen, breiteten **Teppiche** und ihre **Mäntel** unter meines Pferdes Füsse. Viele **Weiber** hatten **Rauch-Pfannen**, und räucherten **wohlriechendes Pulver** und

Weyrauch

Weyhrauch vor meinem Pferde her; welches arme Leute auch auf heissen Ziegelsteinen thaten. In Summa: Jederman wolte gleichsam an den Tag legen, es seye nun nichts mehr zu befürchten, weil ich ihnen zu Hülffe gekommen wäre, und weil sie mich für ihren Erretter erkenneten, so seyen sie entschlossen, mit mir zu sterben, ja ihr Haab und Guth, um meines Glückes willen, aufzuopffern und in die Schantze zu schlagen. Diese Ehr-Bezeugungen haben hernach alle Tage, biß ich bin gefangen worden, fast mit eben solchem Pracht gewähret.

Die Königin.

Ihr habt, tapfferer Hertzog! denen Rebellen zu Neapolis allzuviel zugetrauet. Ich meines Orts glaube nicht, daß ein eintziger unter allen des festen Vorsatzes oder Sinnes gewesen, sein Haab und Guth, und noch weniger sein Leben, vor Euch aufzuopffern. Aber so gehet es. Wann man allzugrosse Einbildung von seinen eigenen Meriten hat, und sich selber allzuviel zutrauet, so stecket man auch in dem thörichten Wahn, als ob iederman gesinnet seye, sich vor einen zu sacrificiren.

Der Hertzog.

Es war bereits späte, als ich die Stadt umritten, und alle Quartiere besuchet hatte, wannenhero ich mich wieder in die Wohnung des Gennaro begabe, bey ihm zu Mittage zu speisen; und er bewirthete mich eben so übel, wie den vorigen Tag. Als ich in den Tourjon derer Carmeliter kame, fande ich den Cammermeister des Cardinals Philomarino, welcher mich, in seines Herrn Namen complimentirte, auch ihn entschuldigte, daß er wegen Unpäßlichkeit mich nicht gleich bey meiner Ankunfft besuchet hätte; und begehrte der Cardinal hiernechst, mir noch selbigen Abend die Visite zu geben. Weil ich ihm nun zuvor kommen wolte, ließ ich mich, gleich nach eingenommenen Mittags-Mahl, in einer blauen sammeten, mit Silber gestickten Sänffte, welche der Hertzogin von Matalonne gewesen, und deren sich nunmehro des Gennaro Frau bediente, nach dem Ertz-Bischöfflichen Hofe tragen, woselbst ich, unten im Hofe, des Cardinals gantze Hofstadt, auch die Vornehmsten von der Stadt und Bürgerschafft fande, welche mich empfiengen. Er selbst wartete meiner oben auf der Stiege, und

nachdem er mich empfangen, führte er mich in ein schönes Zimmer, woselbst wir uns niedersetzten, und anderthalb Stunde lang eine heimliche Unterredung hielten. Wie wir nun beyderseits unsere Complimente gegen einander abgeleget hatten, so bezeugte er eine grosse Liebe gegen das Volck. Er sprach unter andern: Er verhoffe, es würden die Neapolitaner ihre Freyheit durch den mächtigen Schutz der Crone Franckreich erhalten. Es lobete derselbe hiernechst meinen Eyffer, daß ich mein Leben wagte, und sagte, man könne meine Resolution nicht genugsam preissen, daß ich so viele Gefahr, der ich unterworffen, verachtete, und einen so gefährlichen Eingang gewaget hätte. Ferner erzehlete mir der Cardinal alles, was bey dem erstern Aufstand vorgegangen, schalte derer Spanier übles Verfahren, und bezeugte mir: Daß er glaubte, der Himmel wolte ein so schönes und fürtreffliches Königreich, von so lange erlittener und weiter unerträglicher, Unterdruckung und Drangsal erretten. Ich seye das Instrument und Werckzeug, dessen sich GOtt bedienen wolle, ein so grosses und heiliges Werck zu vollführen. Er hätte allezeit, als ein rechtschaffener Vater, eine gute Neigung zu dem Neapolitanischen Volck getragen, und wäre mir höchlich verbunden, daß ich mich dessen Beschützung unternommen. Er böte mir im übrigen nicht nur sein Gebet, sondern allen seinen Fleiß, Ansehen und Fürsorge an.

Die Königin.

Glaubet Ihr dann, tapfferer Hertzog! daß dieser Cardinal und Ertz-Bischoff zu Neapolis es recht aufrichtig mit Euch gemeynet habe?

Der Hertzog.

Er meynte es keinesweges aufrichtig mit mir, sondern alle seine Worte, wie heilig und herrlich sie auch klungen, stacken voller Verstellung und Heucheley. Indessen bedanckte ich mich wegen seiner verbindlichen Reden, und suchte ihn, wider sein Vermuthen, auf solche Wege zu führen, die ihn mit Spanien gantz unversöhnlich machen, dargegen aber denselben nothwendig dahin bringen solten, eine genaue Freundschafft mit mir zu schliessen; woran mir auch, in der That, wegen seiner herrlichen Qualitäten, guten Verstandes und Klugheit, nicht wenig gele-

gen

gen war. Derohalben brachte ich ihm unter andern für: **Welchergestalt ich, den andern Morgen, in der grossen Kirche, dem Volck den Eyd der Treue leisten, und demselben schwehren wolte, wider und gegen alle Gefahr meines Lebens zu dienen, und dem Befehl gemäß zu handeln, welchen ich vom König in Franckreich hätte.** Hierbey brachte ich denselben so weit, daß er versprach, ob er sich schon dessen Anfangs weigerte, **einen Degen, den mir das Volck zu seinem Schutz überreichen würde, zu segnen, zum Zeichen der vollkommenen Gewalt, welche mir dasselbe dadurch anvertrauete und übergäbe.** Ich wuste gar wohl, daß diese Ceremonie nicht unnöthig war, und der Cardinal wurde dadurch bey denen **Spaniern** verdächtig gemachet, die es ihm auch in der That niemals vollkommen verziehen haben.

Die Königin.

Mich wundert in der Wahrheit, daß sich der Cardinal Philomarino **zur Segnung dieses Degens** hat bewegen lassen. Er hätte Euch solches absolument abschlagen, oder die Ceremonie, zum wenigsten, bis auf eine andere Zeit, wann etwa der **versprochene mächtige Frantzösische Beystand** angelanget seyn würde, verschieben sollen.

Der Hertzog.

Ich habe Euch schon gesagt, **meine Königin!** daß er sich dessen Anfangs weigerte; allermassen derselbe, als ein sehr **scharffsichtiger Mann**, mein **wahres Absehen**, das ich hierbey führte, gar wohl errieth. Er muste sich aber, nach **langem Widersprechen**, endlich dennoch darzu entschliessen, weil ich versicherte: **Daß, wann er mir den Degen nicht segnete, ich auch die Gewalt, so mir das Volck auftragen wolte, nicht annehmen würde;** da er dann **meiner Verweigerung wegen dem Volck Rechenschafft zu geben hätte, dem daran gelegen wäre, daß ich den Eyd öffentlich in seine Hände schwühre, damit er ein Zeuge meiner Worte und Treue seyn möchte.**

Die Königin.

Also hat sich dieser Cardinal und Erz-Bischoff damalen freylich vor der **Wuth des Volcks** fürchten, und sich entschliessen müssen, etwas zu

thun, woran er doch selber, sonder allem Zweiffel, den **grösten Mißfallen** gehabt hat. Es heisset: **Schicket Euch in die Zeit**; und das ist öffters absolument nöthig.

Der Hertzog.

Nachdem ich nun alles, was ich verlangte, behörig eingefädelt hatte, nahm ich vom Cardinal Abschied. Er begleitete mich bis zu meiner Sänffte, und nach gewechselter Bezeugung **gleichmäßiger Hochachtung** und **Freundschafft** kehrte ich wieder nach dem Tourjon derer **Carmeliter** zurücke. Mir folgten vier Capitains nach, welche die allergetreuesten gewesen, so ich in gantz Neapolis angetroffen habe. Als ich auf den **Marckt** kam, hielte ich stille, und stieg aus meiner Sänffte, um mit einer **Menge Volcks** zu reden, die mir ihre Noth klagen, und zugleich vernehmen wolten, was ich vor **Anstalten** wegen derer, unter denen Officiers herrschenden, **Zwistigkeiten**, und dann der **Wache** halber, wobey bishero **keine Ordnung** gehalten worden, zu machen gesinnet seye? Ich antwortete auf alles so, daß man vollkommen damit vergnügt war. Alsdann gieng ich, zu sehen, ob man, meinem **Befehl** zu Folge, die **Abschnitte** zwischen dem **Marckt** und der Concherie niedergerissen hatte? Endlich kam ich wieder in den Tourjon, wo ich den Gennaro sehr geschäfftig fande, den Louigi del Ferro an **Händen** und **Füssen** in die **Eisen** zu schliessen, weil er, **ohne seine Bewilligung**, etwas hatte anschlagen lassen. Ob ich nun zwar wohl vor ihn bat; so wolte mir Gennaro dennoch nichts eingehen, Louigi del Ferro **hätte dann zuvor, zwey Tage und zwey Nächte, solchergestalt in seinem Keller gefangen gesessen, vorgebende, wann man ihn nicht, von Zeit zu Zeit mit dergleichen Straffe belegte, so wäre es ohnmöglich, ihn von seinen schlimmen Mucken und Grillen abzuhalten.**

Die Königin.

Das ist ein schönes Tractament vor einen **Königlichen Frantzösischen Abgesandten**, und es ist, wahrhafftig, durch die **Person** dieses **tollen Mannes**, die **Ehre** und der Respect des **Königs von Franckreich** nicht wenig beleidiget worden.

Der Hertzog.

Wie ich nun ein **Zeuge** dieser **schönen Bestraffung** gewesen, und wieder in den **Saal** kam, so berichtete man mich, daß der Cardinal anlangte,

langte, mich zu besuchen. Ich empfienge ihn gebührend, und wir verblieben eine halbe Stunde in einer sonderbaren Unterredung beysammen. Weil er aber wegen unserer ersten Zusammenkunfft gantz unruhig war, so suchte er von neuem, mich von meiner Meynung wegen Segnung des Degens abzubringen. Ich hingegen beharrete auf derselben, und stellete ihm die vorigen Gründe wieder vor. Dahero wolte er mir weiter nicht widersprechen, und kehrte gantz verwirrt wieder zurücke, unwissend, wie die Sache von dem Spanischen Vice-König würde aufgenommen werden. Dieser schickte auch des Nachts einen Edelmann heimlich an den Cardinal, demselben vorzustellen, daß man sehr übel mit ihm zufrieden wäre, u. sich höchlich beklagte, daß er, durch die, den folgenden Tag angesetzt seyende, Handlung meine Autorität bestätigen, und das Vertrauen zwischen mir und dem Volck noch besser vermitteln wolte.

Die Königin.

Es müssen die Spanier sehr gute Kundschaffter und fleißige Spionen in der Stadt gehabt haben, weil sie so geschwinde erfahren, was zwischen Euch, tapfferer Hertzog! und dem Cardinal Philomarino, gehandelt und verabredet worden.

Der Hertzog.

Ich konte keinen Schritt thun, noch ein Wort reden, das nicht sofort denen Spaniern auf denen Castellen, und in denen Quartieren, so sie von der Stadt innen hatten, wäre hinterbracht worden, weil alles voller Spionen und Kundschaffter gewesen, die sie mit grossen Kosten unterhielten.

Unterdessen hielte ich beym Gennaro wieder eine sehr schlimme Abend-Mahlzeit, legte mich darauf schlaffen und ruhete gantz sanfft. Wie ich des Sonntags Morgens aufstunde, hatte ich die Freude, alle Personen, die mit mir unter Segel gegangen waren, in guter Gesundheit und ohne dem geringsten Schaden angelanget zu sehen, indem nicht eine einige von denen Felouquen und Jagd-Schiffen, mit denen ich abgefahren, verlohren gegangen, sondern alle, nachdem sie vergeblich von denen feindlichen Galéeren verfolget worden, auch verschiedene Stürme ausgestanden, endlich, wiewohl durch vielerley Wege, glücklich im Hafen angekommen sind. Wir hatten ein überaus grosses Vergnügen, uns beysammen

men

men zu sehen, weil keines von dem andern, seit unserer Abschiffung, einige Zeitung erhalten, wohl aber, einer wegen des andern, fünff Tage lang in grosser Bekümmerniß gelebet.

Ich schickete zu dem Cardinal, ließ demselben ein Compliment machen, und zu wissen thun, daß ich mich eben zu Pferd setzete, mich nach der Haupt-Kirche zu verfügen. Alle Gassen fande ich mit Tapeten behangen, und auf beyden Seiten das Volck im Gewehr stehen, die Fenster mit Frauenzimmer besetzet, und fast alle Menschen beyderley Geschlechts lieffen herbey, mich reiten zu sehen. Die Wache des Gennaro gienge vorhero. Nachgehends kamen die Tromperer, denen eine sonderbare, vom Gennaro erkiesete, Person folgete, so den Degen, den man segnen und mir einhändigen solte, truge. Der Gennaro und ich ritten mit einander, und zwar er mir noch immer auf der rechten Hand. Unsere Wacht-Hauptleute, alle General-Officiers, die Quartier-Hauptleute, unsere Haus-Bediente, und die vornehmsten Leute von der Stadt, ritten hinter uns drein.

Solchergestalt zogen wir nach der Haupt-Kirche, unter einem grossen Jauchzen des Volcks, welches mir viel tausend Glück und Seegen wünschte. Wie ich bey der Kirche abstiege, wurde ich von dem Cardinal Philomarino und seiner Geistlichkeit empfangen. Nachdem sie mich nun wegen des unternommenen Schutzes der Stadt gelobet, und mir desfalls gedancket hatten, begleiteten sie mich in die Schatz-Cammer der Kirche. Hieselbst liessen sie mich das Haupt des Heil. Januarii küssen. Ich sahe auch mit dem grösten Erstaunen das Wunderwerck seines Blut-Wallens, welches, in einem gläsernen Fläschlein verwahret, sich, wann es dem Haupt gegen über stehet, zerlöset, und fliessend wird, da es zuvor wie Erde aussiehet. Nimmet man dasselbe wieder vom Haupte weg, stehet es gleich wieder stille; und ich habe es, nachgehends, noch etlichemal, mit gleicher Verwunderung gesehen.

In der Kirche nahm ich meinen Platz neben dem Gennaro auf einem, vor uns dargebreiteten, Fußtuch, auf welchem auch ein Betschemel stunde. Wie nun der Cardinal sich in seinen Ertz-Bischöfflichen Habit gekleidet hatte, kniete der Gennaro vor ihm nieder, und überreichte ihm den Degen, welcher solte gesegnet werden, zog ihn auch aus der Scheide. Alsdann verrichtete der Cardinal diese Ceremonie nach dem bey der Kirche eingeführten Gebrauch.

Der Gennaro hielte den Degen bloß in der Hand, um zu zeigen, daß bey ihm sowohl die Macht über das Volck, als auch über das Staats- und Kriegs-Wesen bestünde; ja er stellete sich dem Cardinal zur rechten Hand. Hierauf kam der Ceremonien-Meister, und führte mich zu denen Füssen des Cardinals, welcher mir das Formular des Eydes der Treue vorhielte, den ich und meine Nachkommen, mit Gefahr des Lebens, wider und gegen alle schwehren solten, die Waffen nemlich nicht niederzulegen, es seye dann das Neapolitanische Volck in Freyheit gesetzet, und von allen Drangsalen erlöset. Solchen Eyd schwuhr ich mit lauter Stimme, und legte dabey meine Hand auf das Heilige Evangelium. Alsdann hielte der Cardinal eine Rede gegen mich, wegen desjenigen, worzu mich mein Eyd verpflichtete, und Gennaro überlieferte ihm den Degen, den mir der Cardinal in die Hände gab, mit Vermelden: Selbiger würde mir zur Beschützung der Stadt und des Königreichs Neapolis zugestellet, der feindlichen Gewalt damit zu widerstehen, von der sie solten unterdrucket werden, und sie zu gleicher Zeit von ihren Eisen zu erledigen, unter deren Last sie lange Zeit geseufftzet hätten.

Die Königin.

Daß doch der Name GOttes, und heilige Ceremonien, auf eine so schändliche Weise, öffters in der Welt mißbrauchet werden, wie hier geschehen, da es weder mit dem Eyde, noch mit dem Segnen des Degens, dem Cardinal und Ertz-Bischoff ein Ernst gewesen.

Der Hertzog.

Diese Ceremonie beschlosse der Cardinal, indem er mich als Generalissimum über des Neapolitanischen Volcks Waffen, und zum Beschützer seiner Freyheiten ausrieffe. Darauf erfolgte von denen Umstehenden ein solches Freuden-Geschrey, daß die Kirche davon erschallete, und es breitete sich auch durch die gantze Stadt aus. Die im Gewehr stehende Bürgerschafft bezeugte hiernechst ihr Vergnügen durch eine grosse Salve, der das grobe Geschütze, so viel wir dessen auf unserer Seite gehabt, antwortete. Nachgehends sunge man das Te Deum auf eine musicalische Weise. Ich machte gegen den Cardinal eine Reverentz, und noch eine andere gegen den hohen Altar; worauf ich mit dem Degen in der Hand zu meinem angewiesenen Platze gieng, und gab den

Degen demjenigen zu halten, der ihn vorhero, beym Marsch in die Kirche, getragen hatte. Die hohe Messe wurde mit allem Gepränge gehalten, und wie ich, bey Absingung des Evangelii aufstunde, so überreichte man mir den Degen von neuem, um ihn, so lange das Evangelium währete, gleichsam zur Bestätigung meines abgelegten Eydes in die Höhe zu halten.

Nach vollbrachter gantzen Ceremonie begab ich mich, auf eben die Weise, als ich in die Haupt-Kirche gekommen war, wieder nach dem Tourjon derer Carmeliter, ausser, daß man den blossen Degen vor mir hertruge, auch Gennaro mir nunmehro die rechte Hand überliesse, und alle öffentliche Glückwünschungen verdoppelt wurden. Jederman gienge weg, des Mittags zu essen, und Gennaro bewirthete mich, nach seiner gewöhnlichen Weise. Ich befahl: Man solte gegen Abend alle Befehlshabere in der Stadt, Hauptleute und Beamte, zusammen kommen lassen, weil sie zu mir schickten, und um eine Stunde anhielten, mir Glücke zu wünschen, auch sich mit mir über alle Angelegenheiten der Stadt, und ihre Sicherheit behörig zu unterreden. Als solches geschehen, verordnete ich auf den andern Morgen eine allgemeine Musterung der Mannschafft in der Stadt Neapolis, und besichtigte noch selbigen Abend alle Posten in der gantzen Stadt; desgleichen alle Proviant- und Zeug-Häuser, ließ mir auch ein accurates Verzeichniß über alle verhandene Kriegs- und Lebens-Mittel geben, die ich sehr schlecht befande.

Unter denen Kriegs- und Lebens-Mitteln, verstehe ich hauptsächlich Pulver und Korn. Denn an Fleisch, an Flügel-Werck und an Wein, war gar kein Mangel; au contraire der Wein im grösten Uberfluß verhanden. Ich schosse derohalben zehentausend Thaler baares Geld für, damit von aussen Korn zu erkauffen, und es so geschwinde als möglich in die Stadt zu bringen. Wir beschlossen hiernechst: Das Brod ein wenig theurer verkauffen zu lassen, als uns das Korn kosten würde, um das Capital, so ich hergegeben, durch diesen kleinen Gewinn in etwas zu vermehren; massen es besser gewesen, den Preiß nicht gleich zu verringern, als daß man hernach denselben hätte erhöhen müssen. Mitlerweile versorgten uns unsere Felouquen überflüßig mit Fischen, Kraut, Früchten und Gemüsse, wovon sich die meisten Einwohner ernehrten.

Wie ich mit denen Befehlshabern in Neapolis zu Rathe gieng,

auf

auf was Weise unsere Sachen ferner fortgesetzet und ausgeführet werden solten? so saß der Gennaro an meiner Seite. Er stunde aber öffters auf, den Raub, so man ihm brachte, zu verwahren, und zugleich wegen anderer Beute Ordres zu stellen. Er merckte, daß ich dadurch beunruhiget wurde, weil man allezeit das Gespräch, so man hielte, von neuem anfangen muste. Derohalben bat er mich: Ich solte auf ihn nicht sehen, indem seine Gegenwart eben so groß nicht nöthig wäre, und er auch gantz gerne in alles einwilligen wolte, was wir beschliessen würden. Ich declarirte unter andern: Daß Geld zu Anwerbung etlicher tausend Mann zu Fuß, und wenigstens zu funffzehen hundert Pferden, lauter regulirter Mannschafft, herbey geschaffet werden müste; desgleichen, daß die Versöhnung und Vereinigung des Adels mit dem Volck auf alle Art und Weise wieder herzustellen seye. Da ward beschlossen: Daß ich deswegen ein Manifest durch das gantze Königreich solte ausgehen lassen, und darinnen vornemlich versichern, daß Franckreich allen Beystand leisten würde, das Königreich Neapolis zu einer freyen Republic zu machen. Aber einer von denen unruhigsten Köpffen in der Versammlung fieng an zu ruffen: Man müste den Adel gantz vertilgen, weil er die Lebens-Mittel verhinderte, und sich wider das Volck von Neapolis zu Felde hielte. Der Adel hätte sich allemal mit denen Spaniern vereiniget, sie zu unterdrucken, und die Waffen zu ihrem gäntzlichen Verderben ergriffen, ihre Völcker erst vor zweyen Tagen geschlagen, und vielen Geschlechten, durch Ertödtung ihrer Eltern und Verwandten, grossen Kummer und Hertzeleid verursachet. So hätte ihnen auch der Printz von Montesarchio das Wasser abgeschnitten ꝛc.

Unter diesem Discurs kam Gennaro, der abermals draussen gewesen, wieder in das Zimmer. Wie er nun hörte, daß man sich über den Printzen von Montesarchio beschwerte, sprach derselbe: Er wolle in ein Kloster gehen, worinnen dieser Printz vier Schwestern hätte, selbigen die Köpffe herunter schlagen, und ihm solche überschicken. Oder aber man solte diese vier Schwestern des Printzen Montesarchio dem gemeinen Volck übergeben, die äusserste Gewalt, nach seinem Wohlgefallen, an ihnen auszuüben.

Die Königin.

Was **Wunder** wäre es doch wohl, wann sich die **Erde** aufthäte, und solche böse Buben verschlänge, die **dergleichen Gedancken** hegen, wie dieser Gennaro geheget hat? Ja er muß etwas recht teuffelisches an sich gehabt haben, das ihn verhindert hat, einzusehen und zu bedencken, zu was vor **unmenschlichen Grausamkeiten** und **Ungerechtigkeiten** er geneigt gewesen.

Der Hertzog.

Er hatte allerdings etwas **unmenschliches** und brutales, ja recht **teuffelisches** in sich; und doch gleichwohl, wie Ihr schon gehöret habt, **keine wahre** Courage. Au contraire, er ließ, bey denen **geringsten verdrießlichen Zufallen**, die mit einiger **Lebens Gefahr** verknüpffet gewesen, gleich die **gröste Zaghafftigkeit** spüren.

Ich stellete denen blutdürstigen Buben für: Es seye dieses nicht das Mittel, uns das Wasser wieder zu schaffen, dessen uns der Printz von Montesarchio beraubet hätte. Aber ich wolte es auf mich nehmen, ihm die Gefahr, aus der ich seine Schwestern errettet, zu entdecken. Anderergestalt möchte mein Ansehen, zu einer andern Zeit, etwa nicht genug seyn, zwischen dem Adel und dem Volck einen Mittels-Mann abzugeben, und sie mit einander zu versöhnen; welches eben so nothwendig wäre, als es unmöglich seyn würde, den Adel zu vertilgen.

Die Königin.

Die **Vertilgung** des **Adels** in dem **Königreich Neapolis** halte ich, in der That, für etwas unmögliches, weil er allzustarck, allzureich und zu mächtig ist. Ich glaube auch, daß ein **Land**, welches **keinen** Adel hat, seiner **schönsten Zierath** beraubet ist; und es ist im übrigen die **Eintheilung** derer **Unterthanen** und **Einwohner**, in **verschiedene Stände** und **Ordnungen**, eine überaus löbliche und **nöthige Sache**.

Der Hertzog.

Alle andere fielen **meiner Meynung** bey, und man ersuchte mich, **auf alle Mittel und Wege bedacht zu seyn, die Versöhnung zwi-**

chen

schen dem Adel und dem Volck zu befördern. Alsdann stunde der gesamte Rath auf, und nahm seinen Abschied. Ich meines Orts aber, nachdem ich sehr schlecht und wenig zu Nacht gegessen, machte Anstalt, einen abzufertigen, sowohl dem Königlichen Frantzösischen Hof, als auch denen Frantzösischen Ministris zu Rom, von meiner Ankunfft zu Neapolis, und allem, was sich seither begeben, Bericht zu hinterbringen. Hierzu erwehlete ich einen Cammerdiener, Namens Bourdeaux, welches der eintzige von meinen Leuten gewesen, der mit mir, über das Meer, zuerst, nach Neapolis gekommen. Diesen ließ ich in eben der Felouque, so mich überbracht hatte, bey der Nacht wieder aus dem Hafen von Neapolis abfahren, damit er den Mangel meiner Brieffe, deren zu schreiben ich keine Zeit gehabt, ersetzen, und einen ausführlichen Bericht von allen vorgegangenen Sachen abstatten möchte, weil er alles mit seinen Augen angesehen hatte.

Der Königliche Frantzösische Ambassadeur zu Rom, Marquis de Fontenay, wolte den schlechten Zustand der Stadt Neapolis nicht glauben, sondern gab vor, er seye weit besser von der Sache berichtet. Er hatte mir recommendiret: Je eher je lieber, fünff biß sechs tausend Mann zu Fuß, und zweytausend zu Pferde zu nehmen, einen Paß zu eröffnen, damit man von Neapolis frey nach Rom kommen, er aber mit mir desto besser Rath pflegen und correspondiren könte. Weil ich ihm nun ietzo wissen ließ, daß solches zur Zeit noch gar keine mögliche Sache seye, so unterließ derselbe nicht, sich über mich zu beklagen, und mich einer grossen Nachläßigkeit zu beschuldigen, ja vorzugeben: Als ob ich nunmehro schon gantz klärlich zeigte, daß ich von der Crone Franckreich independent seyn wolte.

Die Königin.

Ein solcher Mann ist capable, einem bey allen Anschlägen und Unternehmungen grosse Hinderniße und Verdruß zu machen, wann er sich feindselig bezeugen will. Aber woher kommet es wohl bißweilen, daß die Gemüther einander so contrair sind, die doch sehr genau vereiniget seyn solten?

Der Hertzog.

Das ist eine Frage, welche auszumachen wir ietzo keine Zeit haben.

Die Königin.

So will ich sie dann gantz kürtzlich selber entscheiden, und nur so viel sagen: Daß das Gemüthe des Marquis de Fontenay mit dem eurigen, tapfferer Hertzog! darum nicht überein gestimmet, weil er gar wohl eingesehen und gewust, daß Ihr aus einem eitlen Sinn, und durch allzugrosse Einbildung von euern eigenen Meriten getrieben, eine Sache auf eure Hörner genommen, die Ihr nicht auszuführen vermocht, und welche ihm gleichwohl viele Mühe und Arbeit verursachet hat. Er ist hiernechst ein neidischer Mann gewesen, wie aus allen Umständen zu urtheilen, der Euch weder Ehre noch Vortheil von euren Anschlägen auf Neapolis gegönnet hat.

Der Hertzog.

Das alles glaube ich selber sehr wohl. Mitlerweile beflisse ich mich zu Neapolis alle Personen, mit denen der Gennaro vertraulich umgieng, zu gewinnen, ja auch seine Frau selbsten, welche mir öffters mit etwas Geld beystunde, von der ich eine recht grosse Summa wolte bekommen haben, wann er nicht gemercket hätte, daß man ihm die Kasten fegte; wiewohl er nicht nachsinnen konte, wer es thun müste? Und weil er nicht lesen konte, so muste er sich nothwendig andern anvertrauen. Wann nun diese seine Brieffe sahen, so kamen sie alsobald zu mir, und erzehleten, was darinnen stunde; welches ich mir gar wohl zu Nutzen zu machen wuste.

Die Königin.

Ich meines Orts urtheile, daß Ihr mit der Frau des Gennaro einen heimlichen Liebes-Umgang müsset gehabt haben, weil sie Euch mit Geld, wider ihres Mannes Wissen und Willen secundiret hat. Geld ist und bleibet demnach die Losung in der Welt, und wann auch ein, aus einem hohen Hause herstammender Hertzog, bißweilen deswegen eine schmutzige Schmidts-Frau caressiren und küssen solte.

Der Hertzog.

Ehe ich noch zu Bette gieng, ermahnete ich den Gennaro: Daß er den Louigi del Ferro wieder aus dem Gefängniß loß lassen solte, weil es sich nicht schickete, eine Person, welche den Character eines

nes Königlichen Frantzösischen Gesandtens führte, so zu tr. Cai-
ren. Er versprach mir, solches den andern Morgen zu thun. Alsdann
gab ich ihm eine gute Nacht, und stellete mich sehr schläffrig, um ein so
unlustig und unvernünfftiges Gespräche, als das seinige gewesen, zu
vermeiden.

Montags den 18. Novembris stunde ich gantz frühe auf, die ange-
stellete Musterung derer, so sich zu Neapolis zu ordentlichen Wa-
chen und Kriegs-Diensten gebrauchen liessen, zu verrichten, auch mit
denen Häuptern zu überlegen, wie etwa die Spanier aus einem und an-
dern, in der Stadt habenden Posten, absonderlich aus einer gewissen
Vorstadt, zu vertreiben seyn möchten? Indem ich aber damit beschäff-
tiget war, vernahm ich, daß der Rath bey dem Gennaro versammlet wäre.
Weil nun dieses dem genommenen Entschluß zuwider war, daß ich
nemlich allezeit im Rath præsidiren und vorsitzen solte, so lange
ich in der Stadt seyn würde; so erhube ich mich alsobald dahin, die
Ursache solcher Veränderung zu vernehmen, und erfuhr, daß der Ceri-
santes, den man mir mitgegeben, das Protocoll zu führen, um eine Ver-
sammlung angehalten hatte. Solches that er unter dem Vorwand: Als
ob ihm der Marquis de Fontenay, an die neue Republic von Neapolis,
eine besondere Commission aufgetragen, davon er Bericht thun,
und zugleich ein Credentz-Schreiben überliefern wolle. Nach-
dem er nun dem Rath den Schutz und Beystand des Königs von
Franckreich angeboten, hat er angefangen, mich einer Faulheit und
Nachläßigkeit zu beschuldigen, daß ich schon etliche Tage in der
Stadt seye, und noch nichts versuchet hätte, einen Paß zu eröff-
nen, und Lebens-Mittel in die Stadt zu bringen, sagte auch:
Wann er an meiner Stelle gewesen wäre, so wolte er deren schon
überflüßig herein gebracht haben. Er redete von Kriegs-Aem-
tern, die er bedienet, und weil es ihm an Arglistigkeit und Wohlre-
denheit nicht gebrach, so fehlete wenig, daß er die Zuhörer beredet, er
seye eben ein so grosser Capitain als der Marquis de Spinola, oder die
Printzen von Oranien gewesen. Ja er machte, bey Vorzeigung
seiner Instruction, die mir wohl bekannt war, und Cerisantes gantz ge-
heim hätte halten sollen, gantz unverschämt den Schluß: Er seye ein
Frantzösischer Abgesandter, und als einem solchem habe man
ihm das Geheimniß anvertrauet, und die Befehle der Königli-
chen Frantzösischen Crone aufgetragen. Durch solches Kunst-

Stück-

Stücklein vermeynte er, General-Feldmarschall unter mir zu werden, und mich zu nöthigen, ihm solches nicht abzuschlagen, wann er den Gennaro, den Rath und das Volck, auf seiner Seite haben würde. Denn von mir solches zu erhalten, getrauete er sich nicht, und wuste auch schon, daß ich diese wichtige Stelle einem oder dem andern vornehmen Herrn des Königreichs zugedacht hatte, und vermeynte, dadurch eine solche Person, desgleichen alle seine Verwandte und gute Freunde, von denen Spaniern ab- und zu unserer Parthey zu ziehen. Als er mich nun in die Versammlung treten sahe, verwandelte sich, aus Schrecken, die Farbe seines Angesichts. Ich bezeugte allen Anwesenden: Wie ich es sehr übel empfände, daß man, sonder mein Wissen, über einige Geschäffte rathschlagete. Da entschuldigte man sich höchlich: Weil man nicht hätte verweigern können, Königliche Brieffe, welche Cerisantes, seinem Vorgeben nach, bey sich habe, anzunehmen, und anzuhören, was der Königliche Frantzösische Abgesandte dem Rath vorzutragen hätte. Wie ich dieses vernahm, declarirte ich den Cerisantes zwar vor einen Königlichen Bedienten, der mir zugegeben wäre, das Protocoll über alles zu führen, was vorfallen möchte, und ich, Krafft habenden Königlichen Ordres thun würde, sagte aber hautement: Daß er keinesweges ein Gesandter seye, der ihnen, ohne meinem Befehl, etwas ins besondere vortragen könte. Ich verwiese es auch dem Cerisantes höchlich, daß er sich unterstanden, diesen Titel anzunehmen, und drohete ihm eine harte Straffe, woferne er sein Lebtag dergleichen unverschämte That mehr begehen würde; welche schnurstracks wider der Cron Ehre lieffe, indem er einen so hohen Ehren-Titel, der die Person des Königs selbst vorstellete, bey aller Welt zum Gelächter gemachet hätte. Also begab er sich, gantz beschämt, und mit grosser Bestürtzung von dannen. Weil er aber doch schon die gantze Versammlung mit seinen schönen Reden eingenommen hatte, so ersuchte man mich einmüthiglich, ich solte ihn zum General-Feldmarschall erwehlen. Allein ich schlug es ab, wie inständig sie auch darum anhielten, weil es, an allen Orten, wo man den Cerisantes kannte, meiner Ehre allzu nachtheilig würde gewesen seyn. Solches sagte ich frey heraus, und sprach anbey: Es wäre mir eben sowohl als dem Volck daran gelegen, mich in Acht zu nehmen, und dergleichen Sachen nicht zu begehen, welche unsern Feinden allzu-

allzugrossen Vortheil, uns aber grossen Schimpff und Spott, verursachen würden.

Die Königin.

Auf diese Weise hat Euch der Himmel recht sehr mit Narren gestraffet und geplaget gehabt. Wer ist dann dieser Cerisantes sonst eigentlich, seinem Herkommen nach, gewesen? und wie hat er sich erkühnen mögen, sich vor einen Königlichen Frantzösischen Gesandren auszugeben?

Der Hertzog.

Er vermeynte, weil die Königlichen Minister dem Louigi del Ferro den Titel eines Gesandten so leichtlich gegeben, so verdiene er denselben weit besser, und könne man ihm diese Ehre nicht abschlagen, vornemlich wann man erfahren würde, daß er sich bey denen Neapolitanern in Ansehen gesetzet, und im Stande seye, mich verderben zu helffen; welches er vielleicht gemercket, daß es zum wenigsten der Marquis de Fontenay verlanget.

Sonst war er eines Reformirten Pfarrers Sohn, sehr gelehrt, bevorab in denen Freyen Künsten. Der Marquis von Fors, dessen Præceptor er gewesen, machte ihn zum Lieutenant unter dem Navarrischen Regiment, wie nur-besagter Marquis solches Regiment gekauffet hatte. Nach des Marquis Todt verliesse Cerisantes seine Lieutenants-Stelle. Er war ein hertzhaffter Mensch; aber von einer eingebildeten grossen Eitelkeit. Ein verwirrter Handel, den er zu ungelegener Zeit, im Anfang der Regierung der Königin, Königs Ludovici XIV. Mutter, mit einem sogenannten Candale, der ein vornehmer Herr gewesen, gehabt, zwang ihn, das Königreich Franckreich zu verlassen. Darauf begab er sich nach Schweden, und weil die damalige Königin Christina gelehrte Leute hoch hielte, so setzte er sich bey derselben in Gnade, wegen derer schönen Lateinischen Verse, die er machte, worinnen ihm sehr wenig, zu selbiger Zeit, gleich kamen. Nachdem er nun von der Königin Christina erhalten, daß er ein Regiment aufrichten durffte, welches er doch niemalen auf die Beine gebracht, schickte ihn die Königin nach Franckreich, mit dem Titel eines Schwedischen Obristen und Agenten der Königin. Als aber die Königin Christina erfahren, wie wenig man in Franckreich auf den Cerisantes hielte, und daß man sie,

gewisser-massen, deswegen tadelte, so gab sie ihm seinen Abschied. Darauf verfügte er sich alsobald nach Rom, und brachte allda für: Seine Ungnade am Schwedischen Hofe rühre daher, weil man gemercket, daß er eine grosse Neigung zu der Römisch-Catholischen Religion trüge, begehrte auch vom Pabst, nach abgeschwohrner sogenannten Ketzerey, einige Bestallung; wobey er dem Pabst, und denen vornehmsten Cardinælen einige schöne Verse überreichte. Dadurch brachte er es endlich so weit, daß er eine Gnade zu hoffen hatte. Er besuchte den Marquis de Fontenay öffters, und wartete auch mir zu Rom ordentlich auf, damit wir ihm gute Dienste und Gefälligkeiten erzeigen möchten; und in solchem Zustand war er, als ich nach Neapolis gehen solte. Im übrigen wuste ich gar wohl, daß er unter Weges, auf dem Meer, zu einem sogenannten von Orillac, der einer von meinen Cavaliers gewesen, gesaget: Er befürchte nicht unbillig, daß ich müste gefangen seyn, weil er keine Zeitung von mir erhalten hätte. Doch wann schon dieses Unglücke sich zugetragen hätte, so würde dadurch des Königs Diensten wenig abgehen, weil er fähig wäre, die Bürde des gantzen Neapolitanischen Wesens allein auf sich zu nehmen, wie verwirrt auch die Händel immer seyn möchten, biß zur Ankunfft der Königlichen Schiffs-Flotte. Aus diesem, mit einem von meinen Domestiquen, gehaltenem Gespräche konte ich genugsam urtheilen, was dieser Mensch vor einen Verstand haben, und wie es in seinem Gehirn beschaffen seyn müsse.

Die Königin.

Hier möchte man die Frage aufwerffen: Ob es möglich seye, ein sehr gelehrter Mann, der noch darzu die besten Lateinischen Verse machen könne, und doch, zu gleicher Zeit, im höchsten Grad unvernünfftig, ja ein rechter Narr zu seyn? Allein diese Frage ist schon durch die vielen Exempel, die man in der Welt gesehen, und nicht selten noch ietzo siehet, genugsam ausgemachet und entschieden. Der Hochmuth aber, und die erschreckliche Einbildung, die mancher von sich und seiner Gelehrsamkeit hat, sind es gemeiniglich, welche eine so traurige Wirckung thun, und einen sonst gelehrten Mann in das Narren-Register setzen. Ein wahrer weiser und gelehrter Mann hingegen wird sich vor allem aufgeblasenen Stolz und Hochmuth, und der teuffelischen Einbildung, als ob er geschickt seye, alles in der

Welt

Welt auszumachen, ja die verwirrtesten und schwereſten Händel gantz allein zu führen, und sie zu einem glücklichen Ende zu bringen, wie vor den ärgſten Gifft zu hüten wiſſen.

Der Hertzog.

Wann ich den gantzen Zuſtand der Stadt Neapolis in recht genaue Erwegung zoge, ſo muſte ich mich höchlich wundern, daß ſich die Stadt wider die Spanier hat beſchützen können, und daß dieſe, nicht ſchon vor meiner Ankunfft, ſich gäntzlich Meiſter davon gemachet hatten. Solches nun rührte zum Theil von der Ungeſchicklichkeit ihrer Häupter und Officiers her; zum Theil von der Unbeſtändigkeit ihrer Rathſchläge; und zum Theil geſchahe es aus Furcht, ſie möchten etwa einmal, von der groſſen Menge des Volcks, plötzlich und unvermuthet, überwältiget werden. Ja auch darum, weil ſie keine Lebens-Mittel gehabt, haben ſie ſich nicht unterſtehen wollen, etwas im rechten Ernſt auf die Stadt Neapolis zu unternehmen, biß ihnen der Frühling die Schiff-Fahrt erleichterte und verſicherte, dererſelben überflüßig zu bekommen, aus Sorge, ſie möchten, mit Ernehrung vieler Leute überladen werden, und auf ſolche Weiſe das wenige, was ihnen zu Erhaltung ihrer Caſtelle und Troupen annoch übrig, vollends verzehren. Viel Pulver hatten ſie ebenfalls nicht; und alſo contentirten ſich dieſelben, täglich funffzig biß hundert Canonen-Schüſſe auf die Stadt zu thun, und bißweilen die Poſten, ſo ihnen am nechſten gelegen geweſen, zu allarmiren.

Ich fieng meine Werbungen an, und richtete, vor allen Dingen, eine Compagnie von dreyhundert Jägern auf, welche insgeſamt fürtreffliche Schützen waren. Dieſe poſtirte ich an Dach-Fenſter, und hinter die Schorſteine, vornemlich aber in den Glocken-Thurn eines Nonnen-Cloſters, wovon man auf die Pforte des Heiligen Geiſtes ſehen konte, ſo der allerwichtigſte Ort von allen feindlichen Quartieren geweſen, weswegen ihn auch die Spanier ſtarck bewachten. Mancher braver Officier, ſo ab- und zugieng, Befehle zu holen oder zu überbringen, ward von ſolchen meinen Jägern todt geſchoſſen. Ich gienge alle Tage, bey müßigen Stunden dahin, die Luſt mit anzuſehen, und verbliebe gemeiniglich ſo lange, biß mich das Geſchütze aus dem Caſtell St. Elmo hinweg triebe. Eines Tages ließ ſich Don Juan ab Auſtria, und der Graf von Ognate nach der Pforte des Heil. Geiſtes tragen. Es wurden ihnen

aber ihre Träger erschossen, und sie gezwungen, sich in der Eil zu Fuß davon zu machen.

Hiernechst gab ich Befehl, noch fünff **Regimenter** zu werben, und brachte sie in kurtzer Zeit ziemlich zu **Stande**. Ich wolte auch ein **Regiment Dragoner** haben; wovon aber nicht mehr als zwey Compagnien aufgerichtet worden. Uber dieses legte ich mir eine **Leib-Wache** von 100. **Mann** zu, und drey Compagnien **Küraßierer**, alle auf **meine Kosten**. Durch etliche **vertraute Personen** ließ ich das **Gewehr** in allen **Häusern** durch die **gantze Stadt** besichtigen, und sie musten mir genauen Rapport davon erstatten.

Am 20sten Novembris berichtete man mich, daß sich bey der **Stadthalterey** ein **Aufstand** ereignet habe. Ich verfügte mich alsobald dahin, und traff den Louigi del Ferro an, welchem ein Hauffen Kinder und Lumpen-Gesindlein, so er zusammen gebracht, folgten. Diese trugen, auf seinem Befehl, Leitern, und zerschnitten mit Schneider-Scheeren das **Wappen Kaysers** Caroli V. welches über der **grossen Pforte** der **Stadthalterey** hienge. Weil nun das **Gedächtniß** dieses **Käysers** dem **Volck** sehr lieb war, empörete es sich. Auf daß ich aber dasselbe wieder stillen möchte, ließ ich den Louigi del Ferro greiffen, an Händen und Füssen schliessen, und in ein stinckendes Loch werffen, wodurch der **Aufruhr** gestillet wurde. Das **Wappen** des **Käysers** ließ ich wieder zu rechte machen, und verbot, bey **Lebens-Straffe**, dergleichen Frevel nicht mehr zu begehen, noch des **Königs** von **Spanien Bildniß**, führohin, durch die Gassen zu schleiffen, oder solches mit Messern zu durchstechen, wie es bißhero vielfältig geschehen war. Ja ich cassirte auch das **Regiment** derer Lazaren, und behielte nichts mehr davon auf dem **Fuß**, als die Compagnie des Pione, der das **Regiment** commandirte, und **meinen Befehlen** mehr als andere gehorchte. Indessen war es auch derjenige, welcher dem Masaniello, gleich beym **ersten Aufstand** Gesellschafft geleistet; ja den **Hertzog** von Arcos beym **Knebel-Bart** genommen, und ihn schwerlich beleidiget hatte. Zwey Schelme ließ ich durch alle **Creutz-Gassen** mit Ruthen hauen, weil ich dieselben fande, daß sie des **Königs** von **Spanien Bildniß** mit Haacken zerrissen. Dieses **Verfahrens** wegen hat man mich bey **Hofe** einhauen und verkleinern wollen; welches doch von **Ehr-liebenden Leuten** nicht kan getadelt werden.

Die

Die Königin.

Nimmermehr kan es getadelt werden. Denn man führe auch vor einen Krieg, was man wolle; so muß doch die geheiligte Person des Souverains allemal, billig, in Ehren gehalten, mit Schmach oder grober Beschimpffung aber nimmermehr beleget werden.

Der Hertzog.

Darauf gieng ich zum Gennaro, zu Mittag bey ihm zu essen. Nach geendeter Mahlzeit begab ich mich auf den Marckt, um allda Neues und Rapport wegen desjenigen zu vernehmen, was ich angeordnet hatte. Da nun begegnete mir eine merckwürdige Begebenheit; die mir aber darzu diente, daß ich mich dadurch desto mehr in Furcht und Ansehen setzte.

Es thaten mir nemlich die Personen, welchen ich befohlen hatte, das Gewehr zu besichtigen, Bericht von dem, was sie gefunden hatten. Indem kam ein Metzger, Namens Michael Santis, ein aufrührischer und hochmüthiger Mann, mit 25. biß 30. Personen vergesellschafftet, die ebenfalls von seiner Art waren, und beklagte sich unverschämter Weise bey mir: Man hätte seine Ehre nicht beobachtet, sondern bey ihm, wie bey andern Einwohnern, Haussuchung gethan. Ich sagte ihm: Es seye auf meinem Befehl geschehen, und wüste ich nicht, aus was vor einem Grund er sich davon befreyen wolle? oder was vor Ehr-Beweisung man ihm ins besondere schuldig seye? Der Metzger versetzte: Er seye General-Feldmarschall. Ich wolte wissen: Von welcher Zeit her er dieses Amt angetreten hätte? wer ihn damit versehen? und ob er sein Lebtag wohl die Waffen geführet? Er sagte nein, hatte auch gantz keine Erfahrenheit und keinen Grund, sondern sich dieses Amts selber unterfangen. Gleichwohl declarirte derselbe: Er nähme von keinem Menschen Befehl an, u. seye dieses die wenigste Belohnung, vor die grossen Dienste, so er dem Neapolitanischen Volck geleistet hätte, weil er den Adel aus der Stadt gejaget, vor dessen Verfolger und Feind er sich öffentlich erkläret hätte. Ich verbote ihn: Er solte seinen angemasseten Titel führohin nicht mehr gebrauchen, weil ich solches Amt verständigern und erfahrnern Personen vorbehielte; worgegen er sich begnügen möchte, in seinem Quartier zu befehlen.

Weil er mir nun hierauf mit geringer Ehrerbietung und grossem Hochmuth antwortete, so drohete ich demselben: Daß ich, woferne er sich nicht bescheidener erwiese, ihn alsobald an den, auf dem Marckt stehenden, Galgen wolte hencken lassen. Bey dieser Drohung begab er sich unter seinen Hauffen, in der Meynung, darinnen sicher zu seyn, und fieng an, wider mich hefftig zu murmeln, vorgebende: Ich seye kaum etliche Tage in Neapolis, und wolte schon den Meister in der Stadt spielen. Er habe dem Don Pepe Caraffa, Brudern des Hertzogs von Matalonne, den Kopff abgehauen, und seinen Leib durch die Gassen schleiffen lassen. Dergleichen wolte er mir auch thun, wann ich ihn zornig machte. Ich saß auf einem trefflichen Spanischen Pferd. Mit selbigem ritte ich starck auf ihn zu, und ließ es ihm über den Leib lauffen, mitten unter seinen Leuten, dafür haltende, er würde nunmehro glauben, daß derjenige, der ihn so gering achtete, nicht ermangeln würde, ihn aufhencken zu lassen. Wie er nun, gantz voller Schrecken, wieder aufstunde, fiel er auf seine beyde Knie nieder, und bate um sein Leben, mit der Versicherung, daß er mir ins Künfftige alle Unterthänigkeit und Ehre erweisen wolte. Ich ließ ihm Gnade widerfahren, mit dem Bedeuten: Daß wann dergleichen Frevel er hinführo mehr begehen würde, ich ihn so greulich abstraffen lassen wolte, daß er andern, gantz gewiß, zum Exempel dienen solte. Alle, die bey diesem Handel gegenwärtig waren, erstaunten über mein Verfahren, und daß ich das Unglücke, so mir hätte begegnen können, nicht gefürchtet hätte. Deswegen sagte ich lächelnde: Ich fürchte von Natur das Lumpen-Gesindlein nicht, und wann Gott eine Person von meinem Stande formirt, so drückt er derselben, ich weiß nicht was, zwischen die beyden Augen ein, welches dergleichen Gesindlein ohne Zittern nicht ansehen darff.

Die Königin.

Die Gefahr, in welche Euch der Frevel dieses Metzgers gesetzet, ist groß, aber die Resolution, wodurch Ihr Euch, tapfferer Hertzog! aus derselben errettet, admirable gewesen. Im übrigen ist es wahr, daß schon viele hohe Personen in der Welt gefunden worden, die von bösen Buben, welche ihnen das Leben haben nehmen wollen, nicht haben können angesehen werden, ohne daß sie darüber in Furcht und Schrecken gerathen,

then, folglich abgehalten worden sind, ihren Streich zu vollführen. Ein jedweder Hoher in der Welt aber kan sich dieser Glückseligkeit nicht rühmen.

Der Hertzog.

Gleich hierauf kam ein Apothecker, und bat um Gerechtigkeit, weil die Soldaten, die er bißhero unter seinem Befehl gehabt, ihm nicht mehr gehorsam seyn wolten, sondern einen andern Hauptmann erwehlet hätten. Ich ritte mit demselben, und gab seinen untergebenen Soldaten einen grossen Verweiß, wegen ihres Ungehorsams, befahl ihnen auch, ihm ferner zu gehorchen, wie sie bißhero gethan. Wie sie sich nun über sein übles Verfahren beklagten, so sagte er, gantz unverständig: Es wäre erlogen; und zwar solches mit einer sehr unbescheidenen Stimme. Hierüber erzürnte ich mich hefftig, und weil ich sahe, daß es gar bald um meine Ehre und Ansehen geschehen seyn würde, wann ich dergleichen Sachen erdulten solte, so schlug ich ihm mit meinem Rohr-Stab auf den Kopff, daß er vor meinen Füssen niederfiel. Da erkannte derselbe seinen Fehler, und küssete mir die Füsse. Weil er auch noch etwas ärgers befurchte, so hielte er sich vor glückselig, so wohlfeil davon gekommen zu seyn. Nachhero hat er mir stets getreulich gedienet, und seine Soldaten haben ihm gehorsamet, auch keinen Zanck mehr mit ihm gehabt; welches mir freylich wunderlich genug vorgekommen ist.

Das allernöthigste Geschäffte, so ich damals im Kopffe stecken hatte, war daß ich auf den Unterhalt derer jenigen gedachte, die uns unsere Posten verwahrten; aber sonder Zahlung die Mühe nicht länger ausstehen wolten. Nachdem ich nun hunderterley Mitteln nachgesonnen, hielte ich mich an eines, welches mir das schleunigste und gewisseste zu seyn dünckte. Ich ließ nemlich dem Müntzmeister, und allen Müntz-Bedienten befehlen: Sie solten mir einen Ofen zum Gennaro bringen lassen, um zu prüffen, ob sie auch so richtig mit der Müntze umgiengen, als ihre Pflicht erforderte? Wie nun alle Sachen fertig waren, so gieng ich dahin, wo sie meiner warteten. Ich erkannte gar bald, daß sie nicht richtig waren, sondern Betrügereyen trieben, wannenhero ich drohete, dieselben als falsche Müntzer hencken zu lassen. Weil sie nun dieses wircklich befurchten, und ich mich eine gute Weile gegen diejenigen unerbittlich gestellet, welche vor sie redeten; so ließ ich ihnen endlich andeuten: Daß ich ihnen zwar das Leben schencken,

dar-

dargegen aber ihren Sold und Rechte, des gemeinen Nutzens wegen, so lange es mir gefallen würde, einziehen wolte. Als man überschluge, wie viel wohl das Münz-Wesen eintrüge? so befande man, daß, in Betrachtung der grossen Menge Silber-Geschirre, welche seit dem Aufstand des Masaniello geraubet worden, und die nunmehrigen Besitzer in Müntze verwandeln liessen, man wohl alle Tage die Rechnung auf fünffhundert Thaler machen konte. Dieses Capital nahm ich vor die Bezahlung meiner Völcker, die ich in der Stadt hatte; und es war nicht allein darzu genug, sondern dienete mir auch noch zur Bezahlung derer selben, die ich, von diesem Tage an, biß auf meine Gefängniß, im Felde gehalten habe.

Indem ich nicht länger müßig bleiben, sondern etwas rühmliches unternehmen wolte, so ließ ich zweytausend Personen ausserordentlich bewehren, und sie von denen besten Leuten aus allen Quartieren commandiren. Mit diesen vertriebe ich die Spanier aus zweyen wichtigen Posten, ohngeachtet solche durch das Castell St. Elmo beschützet und bedecket wurden. Gleichwie aber meine Leute zu weit giengen, und sich aufs Plündern legten; also nahmen die Spanier solche Posten wiederum ein. Von dreyhundert Mann, die sie gefangen bekamen, machten sie etliche nieder. Sieben oder acht liessen sie durch den Hencker hinrichten, und mit denen übrigen besetzten sie ihre Galéeren. Dieses Unglücke fiele mir überaus schmertzlich, und ich ließ nicht eher nach, biß ich noch selbige Nacht, auf einer andern Seite, eine ganze Strasse gewonne, auch eine Schantze eroberte, obschon fünffhundert Spanier darinnen lagen. Hierbey bekam ich einen Nußqueten-Schuß unter dem lincken Auge hin; der mir aber nichts als die Haut geritzet, und die Haare ein wenig verbrannt. Im übrigen war mir dieser Schuß so gönnstig, daß er mir um so vielmehr Ansehen und Liebe bey dem Volck zu wege brachte. Denn iederman, Manns- und Weibs-Personen in unseren Quartieren der Stadt, verlangte das Mahlzeichen, welches ich acht oder neun Tage truge, zu sehen; wobey man mich tausendmal segnete, mit inständigster Bitte: Mich besser in Acht zu nehmen, weil sie durch meinen Verlust alles verlieren würden; und dargegen hofeten, daß, nechst GOtt, von mir ihre Ruhe und Freyheit dependirte.

Der übeln Bewirthung des Gennaro wurde ich dermassen überdrüßig, und des unreinen Lagers, welches ich alle Tage hatte, daß ich

mir

mir vornahm, mitlerweile, biß ein **Pallast** vor mich ausgemachet, darinnen im **Closter**, bey denen **Carmelitern**, in ihres Generals **Zimmern** zu wohnen, auch mich von meinen **eigenen Leuten** bedienen zu lassen, dafür haltend, es seye weder dem **Wohlstand**, noch meiner Reputation gemäß, länger bey dem Gennaro zu bleiben, und nicht eine **besondere Wohnung** zu haben. Ich sagte dannenhero dem Gennaro meinen **Entschluß**, welcher alle seine **Möglichkeit** anwandte, mich davon abzuhalten. Aber es war umsonst und vergeblich, bat ihn auf den andern **Tag** zu **Gaste**, wünschte ihm eine **gute Nacht**, und legte mich in meinen **neuen Zimmern** zur **Ruhe**, in ein gutes **Bette**, welches man mir zugerichtet hatte. Darinnen schlieff ich nach meiner guten Gelegenheit; welches ich seit meiner **Ankunfft** zu **Neapolis** noch nicht hatte thun können.

Sobald ich nun von ihm ausgezogen war, bekam er **Nachricht**, daß bey denen **Jesuiten**, unter einer **Stiegen**, ein **Kasten voller Geld** und **Edelgesteine** verborgen stünde. Sein **Geitz** trieb ihn alsobald dahin, und nachdem derselbe etwas Mauer-**Werck**, so derselbe vor neugemacht erkennet, durchbrechen lassen, so fande er besagten **Kasten**, den er in aller Eil erbrechen ließ. Er sahe aber, wider sein Verhoffen, nichts als **Kelche** und andere **Kirchen-Zierathen**. Gennaro vermeynte gleichwohl, der **Thorwärter** des **Jesuiter**-Collegii, würde ihm von einem andern, und grössern, **verborgenen Reichthum** Bericht geben können. Derohalben nahm er ihn mit sich nach Haus, marterte und folterte ihn auch, die gantze Nacht durch, mit eigener Hand. Des Morgens kam er zu mir, und erzehlte mir, was sich desfalls zugetragen hatte. Da gab ich ihm einen **starcken Verweiß**, und brachte ihn soweit, daß er den **Thorwärter**, samt dem **Kirchen-Raub**, den er ebenfalls mitgenommen hatte, wieder zurücke schickte. Ja ich machte ihn so furchtsam wegen der **Straffe GOttes**, und des **Pabsts Zorn**, so er deswegen zu gewarten hätte, daß er mir, weil er von **Natur** zaghafft war, versprach, **dergleichen Fehler nimmermehr wieder** zu begehen.

Die Königin.

Es scheinet, daß Gennaro **würdiger und geschickter** gewesen, ein Henckers-Knecht zu seyn, als ein General, oder sonst ein **vornehmer Mann** unter einem **grossen Volck**, weil er die **Leute** mit **eigener Hand** hat martern und foltern können.

Der Hertzog.

Ich gieng mit dem Gennaro in die **Messe**, und ließ ihm, auf meinem **Fußtuch**, ein **Küssen** neben das meinige legen; sahe aber, daß man auch eines zu meiner Lincken legte. Wie ich nun fragte, **vor wen** es gehörte? so gab man mir zur Antwort, **es seye vor den Frantzösischen Abgesandten.** Indem kam Cerisantes, und wolte die **Stelle** einnehmen. Ich schickte aber das Küssen wieder in die **Sacristey** zurücke, und sagte zum Cerisantes: **Wann er, nach so vielen Vermahnungen, nicht wolte weiser werden, so würde ich ihn in das Toll-Haus schicken, allda als ein Narr eingesperret zu seyn, weil ich nicht gesonnen wäre, zu gestatten, daß, durch seine tolle Verwegenheit, die Ehre der Crone Franckreich und mein Ansehen, beschimpffet, folglich aber auch darüber gespottet und gelachet würde. Darauf müste ich absonderlich Achtung geben, wei. die Augen des gantzen Europä iezo auf mich gerichtet wären, um zu sehen, ob man nicht in meinem Thun etwas finden möchte, das den Glantz meiner Thaten, deren ich mich mit so grosser Mühe und Gefahr unterfangen, verdunckelte?** Also muste der thörichte Cerisantes abermal mit einer **langen Nase** abziehen.

Nunmehro fieng auch mein **Cammer-Juncker**, der Baron von Modena; dessen **Klugheit** und **Aufrichtigkeit** ich doch sonst so vielfältig probiret hatte, an, ein **halber Narr** zu werden. Ich hatte mir zwar vorgenommen, ihn, wann ich aus der **Stadt** heraus ziehen, und in das **Feld** rücken würde, allemal zu **Neapolis** zu lassen, um daselbst, in allen Stücken, jedoch unter meiner **Vollmacht** und Ordre meine **Stelle** zu vertreten. Allein er seines Orts wolte General-**Feldmarschall** seyn; und wie er sahe, daß ich nicht geneigt war, ihm diese **Stelle** zu geben, so suchte er dieselbe vom **Volck** zu erhalten, worinnen er auch reussirte. Denn ich muste mich sehr verwundern, als er einstmalen des Nachmittags zu mir kam, und mir ein Patent zeigte, welches der Gennaro, und alle Officiers aus **unsern Quartieren der Stadt**, samt denen **Vornehmsten vom Volck**, unterschrieben, und ihn zum General-**Feldmarschall** angenommen hatten; wiewohl er vorgab: **Daß sie ihn, in der Meynung, mir dadurch einen Gefallen zu erweisen, darzu gezwungen, was er auch zu seiner Entschuldigung dargegen vorgewender hätte.** Uber diese **Begebenheit** war ich nicht wenig bestürtzt und bekümmert. Ich ver-

barg

barg aber meinen Schmertzen, und sagte zu ihm: Wie ich mich von gantzem Hertzen erfreuete, weil ich sähe, daß ihn das Volck zu Neapolis so hoch achtete, und würde er mir nunmehro desto bessere Dienste leisten können. Die Consequentz aber seye verdrießlich, und es lieffe gäntzlich wider meine Gewalt, und mein Ansehen, wann das Volck dergleichen Sachen sich mehr unterfangen würde. Darauf ließ ich ihm ein Patent ausfertigen, die General-Feldmarschalls-Stelle betreffende, mit Befehl: Das vom Volck erhaltene Patent wieder zurücke zu tragen, und es öffentlich zu zerreissen. Solches that der Baron von Modena, und war wohl vergnügt, daß er, auf diese Weise, seinen Zweck erlanget hatte.

Dem Cerisantes schiene es unerträglich zu seyn, daß ihm ein anderer in der General-Feldmarschalls-Stelle solte vorgezogen werden. Weil er nun erfahren hatte, daß ein Theil Calabriens in Aufstand gerathen, und die vom Lande zu mir geschicket hatten, ein Haupt, das sie commandirte, zu begehren, so hielte derselbe dafür, es könte bey der Gelegenheit der Schade wieder ersetzet werden. Derohalben kam Cerisantes zu mir, und machte ein Hauffen Rühmens, was Eyffer und Treue er vor meine Dienste habe, sprach auch unter andern: Sein Glücke und Wohlfahrt rühre einig und allein von mir her, solte und würde auch noch führohin, beständig, biß an sein Ende, von mir dependiren. Darauf erzehlte mir derselbe seine in der Welt gehabte Avanturen, Glücks- und Unglücks-Fälle, auch gethane weite Reisen. Nicht weniger offenbarete mir Cerisantes: Welchergestalt ein Frauenzimmer, von grossem Stande, an diesem allem Schuld seye. Selbige hätte er schon vorlängst geliebet, würde auch gleichmäßig von ihr wieder geliebet; allein aus Mangel guten Glückes, und hohen Herkommens, hätte er keine Hoffnung, sie zu ehelichen. Sie hätte ihm Zeit gegeben, ob er sich etwa, durch seine Thaten und Verdienste, zu einiger Würde und Reichthum bringen möchte, damit sie ihn, sonder ihre Ehre und ihr Haus zu beleidigen, heyrathen könte. Das Glücke aber, welches er an hunderterley Orten gesuchet, wäre ihm eben so vielmal entgegen gewesen, und düncke ihm, selbiges habe ihn bey der Hand zu mir geleitet; massen, wann ich ihm nur gnädig

wäre, es bey mir lediglich stünde, ihn zu einem derer glückseligsten Menschen in der Welt zu machen.

Ich hörte dieser **erdichteten Erzehlung** mit sonderbarer **Lust** zu, und fragte den Cerisantes, **was er wohl von mir begehren möchte?** Er antwortete: Das Gouvernement über beyde Calabrien, nebst dem Titel eines Hertzogs oder Fürstens, eines derer vornehmsten Districte, den ein Spanier oder anderer Hoher von Adel, so gegen uns Krieg führte, in diesen Provintzien besessen hätte. Ich versetzte: Daß ich ihn von meiner Person nicht entfernen könte, biß ein anderer ankäme, der die Registratur, so er bey mir versähe, über sich nähme. Dieses könte etwa bey Ankunfft der Königlichen Flotte geschehen; oder es müste zum wenigsten so lange Anstand haben, biß ich Antwort auf ein Schreiben, welches ich um dieser Ursache willen nach Rom wolte abgehen lassen, erhalten hätte.

Meine **Antwort**, ob sie schon, in Ansehung seines **tollen Begehrens**, sehr bescheiden und vernünfftig eingerichtet war, thäte ihm kein Vergnügen, wannenhero derselbe gantz brummend aus meinem Zimmer gienge. Da kam eben der, aus dem Gefängniß wieder loß gelassene, Louigi del Ferro, und fragte mich, **was** Cerisantes **begehret hätte?** Ich meines Orts wolte mich gerne durch einen Narrn an dem andern rächen, und erzehlte dem Louigi del Ferro unser gehaltenes **Gespräche.** Darauf gieng dieser alsobald hinweg, in der Meynung, **es müsse ihm** Cerisantes, **wann er höher befördert seyn wolte, die Hof**-Registratur **in die Hände geben.** Ja er bildete sich ein, **kein anderer könne sie, ohne seinem Nachtheil, besorgen und verwahren, weil er ein Königlicher Frantzösischer Abgesandter wäre.** Cerisantes, dem das Geblüte schon erhitzet, hielte ihn, als er deswegen mit ihm redete, vor einen Narrn und Fantasten. Hierauf antwortete ihm Louigi del Ferro gantz trotziglich: **Er wolle die Hof**-Registratur **von ihm haben, oder ihn vor der Klinge sehen.** Cerisantes kam derohalben gantz zornig und erhitzt wieder zu mir, und begehrte Gerechtigkeit, sich beklagende, Louigi del Ferro **hätte den ihm schuldigen** Respect **aus denen Augen gesetzet.** Ich muste lachen, und antwortete: **Es seye eben keine Schmach, wann man einen Menschen vom Leder ziehen hiesse, woferne nur die Reden nicht mit Schelt-Worten oder Verachtung untermischet**

schet wären. So wüste ich auch nicht, was vor Respect man ihm schuldig seye, noch was vor ein Unterschied zwischen ihnen beyden zu machen? wann ich alles wohl erwegen wolte. Denn ich hätte Befehl, den Louigi del Ferro als einen Abgesandten zu tractiren, ihm auch selber des Marquis de Fontenay Schreiben übergeben, der ihm diesen Titel zugeleget. Er, Cerisantes, aber seye mir von eben diesem Marquis zugegeben, das Register bey mir zu halten. Uber diese Worte verlohr Cerisantes vollends alle Gedult, fieng auch an, zu ruffen und zu fluchen: Er seye ein Abgesandter, und wann ich ihm wegen des erlittenen Schimpffes nicht würde Recht schaffen, so wüste er es wohl selber zu thun. Um dieser unbescheidenen Reden willen gebote ich ihm, er solte sich augenblicklich in seine Cammer verfügen, und befahl dem Hauptmann von meiner Leib-Wache, einen Soldaten an die Thüre zu stellen, mit Verbot: Ihn mit keinem Menschen reden zu lassen, ich hätte dann Zeitung von denen Königlichen Ministern aus Rom erhalten, und vernommen, in was vor Qualität er mir zugegeben worden. Wäre er ein Königlicher Abgesandter, solte ihm alle gebührende Ehre erzeiget werden. Wo nicht, so würde ich mir selber unrecht thun, wann ich litte, daß er für einem solchem gehalten würde. Denn es wäre der Crone allzunachtheilig, wann zwey Narren an einem Orte, sich den Titel als Königliche Abgesandten ungestrafft zueignen solten. Als nun Cerisantes von seiner Raserey wieder zu sich selber kam, schickte er zu mir, und ließ mich um Gnade und um Verzeyhung bitten, auch mich inständigst ersüchen: Daß ich das Vorgegangene nicht nach Rom schreiben möchte, weil es anderergestalt sein äusserstes Verderben verursachen würde. Ich erbarmete mich seiner, und wolte ihn nicht verderben. Dennoch hielte ich ihn gantzer acht Tage lang in solcher Unruhe, um zu sehen, ob ihm diese Züchtigung nicht bessern Verstand und Klugheit geben würde.

Die Königin.

Es muß etwa damals ein gewisser fataler Einfluß des Gestirns zu Neapolis regieret haben, wovon die meisten Einwohner zu Rebellen, und nicht wenig unter diesen gar zu Narren worden; welche Kranckheit sich auch solchen Fremden communiciret hat, die, vielleicht, ohne diß,

schon, von Mutter-Leibe her, ein wenig mit Haasen-Schrote angeschossen gewesen.

Der Hertzog.

Noch selbigen Abend, da ich mich schon zu Bette geleget hatte, arretirte man einen jungen Menschen, der mich hatte bey dem Nacht-Essen, vergifften wollen, und es war die Sache ziemlich klar; ob man mich schon selbige Nacht nicht beunruhigen, noch mir etwas davon sagen wollen. Den andern Morgen, als man mir Rapport deßfalls abstattete, und alles erzehlte, was vorgegangen war, erhielte ich zwey Schreiben von unbekannter Hand, ohne Namen. Darinnen warnete man mich: Ich solte mich wohl vorsehen, weil man mich mit Gifft vergeben wolte; und Sepe Palombe habe denen Spaniern versprochen, solches an mir ins Werck zu richten. Der arretirte junge Mensch hatte ebenfalls, schon des Nachts auf der Tortur, ausgesaget, daß ihn Sepe Palombe darzu angestiffret habe. Ja man hatte das Gifft, womit er in meiner Küche gewesen, wircklich bey ihm gefunden, und die Probe damit an einem Hund gemachet, der augenblicklich davon gestorben. Gleichwohl vermeynte ich, es könte ein Betrug hinter der Sache stecken, und daß man nur suche den Sepe Palombe unglücklich zu machen. Derohalben verbote ich: Man solte in dergleichen Sachen, hinführo, wann sie sich mehr zutragen solten, so schleunig nicht verfahren, sondern mir, es seye zu welcher Zeit und Stunde es wolle, selbige anzeigen, und meinen Befehl darüber erwarten.

Als ich aufgestanden war, so kam der Sepe Palombe zu mir in mein Quartier. Ich zog ihn auf die Seite, und zeigte ihm die zwey Nachrichts-Schreiben, die ich erhalten, das böse Vorhaben, so er gegen mich hätte, betreffende. Auch ließ ich demselben, durch den Capitain von meiner Leib-Wache, alles, was vorgegangen war, erzehlen. Er aber entschuldigte sich bestens, lachte und sagte: Er wolle hoffen, daß ich es vor einen Griff, und einen Ranck seiner Feinde erkennen und annehmen würde, die vermeynet hätten, ihn, auf diese Weise zu stürtzen. Nun hätte ich zwar wohl eine Confrontation zwischen ihm und den arretirten jungen Menschen anstellen können; allein ich befande nicht vor rathsam, vor diesesmal, allzuweit in der Sache zu schreiten. Derohalben stellete ich mich, als ob ich mit seiner Unschuld zufrieden wä-

re,

re, befahl auch, die Sache zu vertuschen, und, mir den Sepe Palombe desto stärcker zu verbinden, den Gefangenen loß, und hingehen zu lassen, wo er wolte. Indessen hatte sich ein Gerücht durch die gantze Stadt ausgebreitet, ob hätte man mich mit Gifft vergeben. Alles Volck ward dadurch aufrührisch, und kam mit Hauffen zu der Pforte des Carmeliter-Closters gelauffen, und begehrte, mich zu sehen. Ich ließ mir dannenhero alsobald ein Pferd bringen, und setzte mich drauf, des Vorhabens in alle Quartiere zu reiten, dem Volck das Vergnügen zu geben, daß es mich sehen möchte. Weil ich nun auf dem Marckt vernahm, daß etliche den Sepe Palombe dieses Mord-Stücks beschuldigten, und mir an seiner Rechtfertigung hoch gelegen war, ich auch, zu gleicher Zeit das Vertrauen, so ich in ihn setzte, sehen lassen wolte, damit ich den Mann gäntzlich auf meine Seite brächte, so nahm ich den Weg nach der Coucherie zu, und es folgte mir eine unglaubliche Menge Volcks nach. Ich traff den Sepe Palombe just vor seiner Hausthüre an. Da sagte ich zu ihm: Weil ich diesen Morgen noch nichts zu mir genommen hätte, so bäte ich ihn, mir ein Glaß Wein, und ein Stückgen Brod, oder ein wenig Confect zu geben. Er seines Orts gieng alsobald hin, und holte mir solches. Als ich nun auf seine Gesundheit getruncken, und dasjenige, was er mir zu essen gebracht, verzehret hatte, so umarmete ich denselben, und sagte ihm ins Ohr: Daß das, was ich iezo gethan, gantz unnöthig gewesen wäre, sondern es seye nur geschehen, ihn bey dem Volck zu entschuldigen, und zu bezeugen, wie grosses Vertrauen ich in ihn setzte. Denn ich liebte ihn, und begehrte denselben zu meinem Freund zu haben. Er bezeugte mir: Daß er nimmermehr treu-brüchig werden würde, sondern eine so ungemeine Gnade ewig in seinem Gedächtniß behalten wolte. Nachhero ist mir noch vielfältig von denen Spaniern mit Gifft nachgestellet worden; es hat ihnen aber niemals gelingen wollen.

Die Königin.

Mich wundert, daß es ihnen nicht gelungen hat, weil bekannt, daß sie manchmal sehr grosse Meister-Stücke darinnen abgeleget haben. Ich weiß auch nicht, ob Ihr wohl gethan, tapfferer Hertzog! daß Ihr, solche erstere Unternehmung auf eure Person nicht besser zu entdecken gesuchet habet?

Der

Der Hertzog.

Die Spanier thaten, binnen wenig Tagen, verschiedene Angriffe auf unsere Posten und Abschnitte. Es geschahe aber deren keiner, weder bey Tage, noch bey der Nacht, daß ich nicht gleich gegenwärtig war; und es verwunderten sich die Spanier höchlich, daß nicht zwey Mußqueten-Schüsse geschehen konten, ohne mich augenblicklich auf dem Platze zu befinden. Ja sie waren bestürtzt, mich allenthalben auf ihrem Wege anzutreffen, und zwar gemeiniglich zu ihrem Schaden und Nachtheil. Denn die Völcker, so ich bey mir hatte, trieben sie allezeit tapffer zurücke, dergestalt, daß die gantze Zeit über, so ich in Neapolis gewesen bin, ich fast niemalen mit ihnen zu thun gehabt, ohne sie zu schlagen, und einen mercklichen Vortheil davon zu tragen. Das Volck hatte einen solchen Glauben in mich gesetzet, und ich stunde in einem so grossem Ansehen, daß es sich für unüberwindlich hielte, wann ich dasselbe zum Streit führte; und das war hauptsächlich die Ursache, daß die Feinde auf mein Verderben trachteten, sich einbildende, es dependire, von meiner eintzigen Person, entweder ihr gäntzlicher Untergang, oder ihre Wiedererholung. Nachdem aber das Gifft, welches sie mir, zu verschiedenen malen, hatten zubereiten lassen, den verhoffren Fortgang nicht gehabt, dachten sie auf andere Mittel, mir vom Brode zu helffen, oder mich bey denen Neapolitanern verdächtig zu machen, als ob ich es selber mit denen Spaniern hielte, und trachtete, die Stadt Neapolis, gegen eine ansehnliche Summa Geldes in ihre Hände zu liefern. Zu solchem Ende wurde mir einsmals von einem, der sich aber gleich wieder, in dem Gedränge des Volcks, mit grosser Geschicklichkeit, unsichtbar zu machen wuste, auf öffentlicher Strasse ein Brief überreichet. Dieser Brief solte ein Antworts-Schreiben vom Don Juan an mich seyn, worinnen er mich ermahnete, ehestens zu erfüllen, was ich versprochen hätte. Sobald ich nun den Inhalt des Brieffes sahe, und die Arglistigkeit derer Spanier merckte, ließ ich den Brief, gleich auf der Stelle, vor allem Volck, öffentlich ablesen, und eröffnete hernach meine Gedancken darüber. Da that der Brief eine gantz andere Wirckung. Denn das Volck murrete höchlich dargegen, verfluchte die Boßheit derer Spanier, und fieng an zu ruffen: Es lebe der Hertzog von Guise, unser Beschützer! vor welchen wir nicht nur unser eigen, sondern

dern

dern auch unserer Weiber und Kinder, Guth und Blut aufopffern wollen.

Dieweil ich auch das Hertze derer Neapolitaner, durch ein gelindes und ehrbares Verfahren, weiter gewinnen wolte, so verwilligte ich alle Gnade, die, vor zum Todt verdammte Ubelthäter, an mich begehret wurde, und fuhr etliche Tage in eben diesem Thun also fort. Aber die des Würgens und Mordens gewohnte Leute, waren begierig, blutige Schauspiele zu sehen, und dieweil ich an ihren Gesprächen und Murmeln abnehmen konte, daß es Zeit wäre, mich furchtbar zu machen, auch auf denen Strassen mir gesaget wurde: Daß ich allzugütig seye, wann ich nicht iemanden hinrichten liesse, und ich, sonder scharffe Exempel, diejenigen in ihrer Pflicht nicht würde halten können, die aus Rauben und Morden, gleichsam, ein Handwerck gemachet hätten, so ließ ich sieben Personen, die um dergleichen Ubelthaten waren gefangen genomen worden, auf einmal hencken, u. vermerckte, daß diese strenge Gerechtigkeit sehr angenehm war, ja daß sie die Ehrerbietung und Liebe gegen mich vermehrte. Ich habe mich auch, seit dem, allemal unerbittlich gegen Ubelthäter angestellet. Wann ich aber einem pardonniren wolte, so bediente ich mich einer sonderbaren Klugheit und Geschicklichkeit, die ich biß an das Ende in Acht genommen. Denn sobald man mir die Stunde zu wissen gethan, wann ein Ubelthäter zur Richtstätte geführet werden solte, so gieng ich aus meiner Wohnung heraus, nahm den Weg, welchen er gehen muste, thäte, als träffe ich ihn von ohngefähr an, stellete mich gantz unwillig, daß diejenigen, so vorher giengen, nicht von der Strasse abgewichen wären, und mich nunmehro gleichsam zwängen, diesen Armseligen vorbey passiren zu sehen. Alsdann schenckte ich ihm, auf Vorbitte seines Weibes, und seiner Kinder, das Leben, mit Vermelden: Es wäre nicht billig, daß er stürbe, weil ihn das Glücke in meine Gegenwart gebracht; und der Pardon seye von des Fürsten Anschauen fast etwas unzertrennliches.

Die Königin.

Das ist eine Regel und Maxime, die sehr wohl in der Staats- und Regierungs-Kunst gegründet ist, wann man suchet, sich in Ansehen zu setzen, und das Hertze des Volcks zu gewinnen.

Der Hertzog.

Mit dem Gennaro geriethe ich in grosse **Verdrießlichkeiten**, weil er nicht unterliesse, unterm Prætext seines **Eyffers** wider die **Anhänger** und **Freunde** derer **Spanier**, immerfort grosse **Raubereyen** und **Gewaltthätigkeiten** auszuüben. Er ließ einen **Obristen**, Namens Sebastian Landi, arretiren, weil er sich ihm, nemlich dem Gennaro, widersetzet, als dieser ein Haus in des **Obristen** Quartier, plündern lassen wolte. Weil ich nun erfuhr, daß er just mit dem **gantzen Rath**, auch etlichen **Hauptleuten** aus denen **Quartieren**, und denen **Vornehmsten** des **Volcks**, versammlet war, dem arretirten **Obristen** den Proceſs zu machen, begab ich mich gantz erzürnet in diese **Versammlung**. Er kam mir entgegen, und sagte, auf eine brutale Art: **Er wüste die Ursache wohl, die mich hieher gebracht hätte; allein ich solte mich in diesen Handel nicht mengen.** Da tractirte ich ihn mit der **höchsten Verachtung**, gab ihm **schnöde Worte**, und sagte unter andern: **Er solte sich forthin nicht mehr unterstehen, die** Officiers **und Kriegsleute, oder sonst iemand, ohne mein Vorwissen abzustraffen; weil er gar wohl wüste, was für Gewalt, nebst dem Titel eines Beschützers der** Republic **mir seye gegeben worden.** Wie er mir nun, aus **Boßheit**, eine gar **hochmüthige Antwort** gab, versetzte ich: **Daß solche viehische und gottlose Leute, wie er und seines gleichen wären, nicht** meritirten, **von einer Person, als wie ich seye,** commandiret **zu werden.** Alsdann zerbrach ich meinen Stock, oder Rohrstab, auf denen Knien, warff die Stücken hinweg, und declarirte: Daß ich hingehen wolte, etliche Felouquen zu meiner Abreise zu suchen, und mich von einem solchem Orte wegbegeben, wo man so wenig von mir hielte, und wo ich, anstatt der Ehre, die ich mir vorgesetzet, nichts als Schande und Unehre zugewarten hätte. Ich wüste nicht, was das wäre, die Ehre zu verlieren, sondern verstünde allzuwohl, was man mir schuldig seye, zumal ein solcher Lumpen-Hund, wie er wäre. Jedoch wolte ich, vor meiner Abreise, noch an seiner Person ein Exempel statuiren, und ihn zum Fenster herunter stürtzen lassen.

Die Königin.

Ihr werdet sonder Zweiffel etliche von **eurern Leuten** bey **Euch** gehabt

habt haben. Indessen habt Ihr viel gewaget, daß Ihr, tapfferer Hertzog! solche Droh-Worte ausgestossen. Wer so redet, muß auch im Stande seyn, seine Worte, gleich auf der Stelle, zur Execution zu bringen, oder sie können ihm selber das Leben kosten.

Der Hertzog.

Es ist freylich wahr. Gleichwohl thaten meine Worte eine vor mich recht gewünschte Wirckung. Denn alle Anwesende erboten sich, mir behülfflich zu seyn, wann ich den Gennaro wolte zum Fenster herunter stürtzen lassen. Er hingegen fienge an zu weinen, und fiele mir zu Füssen, die er mir mehr als hundertmal küssete, mich um Verzeyhung und Vergebung bittende. Seine Frau, und sein Schwager, thaten desgleichen, und versicherten mit denen theuersten Worten: Daß sie mir hinführo mehrern Gehorsam und Unterthänigkeit erweisen wolten, als sonst iemand in der gantzen Stadt. Alle andere, die gegenwärtig waren, baten mich kniende, und mit weinenden Augen, ich solte das Commando wieder annehmen, weil sie keine andere Hoffnung als auf mich allein hätten, und hielten sich gäntzlich verlohren, wann ich aufhörte, ihre Freyheit zu beschützen. Durch so vieles Bitten ließ ich mich überwinden, und nachdem sie mir einen Rohrstab überreichet, nahm ich denselben an, als ein Zeichen des Commando, das ich von neuem antrat. Ich hatte damalen genug zu thun, die Leute abzuhalten, daß sie den Gennaro nicht vor meinen Augen niedermachten, so gar war iederman gegen ihn verbittert.

Die Königin.

Ihr soltet die Stunde noch ietzo bereuen, da Ihr, tapfferer Hertzog! die Leute abgehalten habt, diesen Schelm zu erwürgen.

Der Hertzog.

Ich habe auch noch Ursache genug bekommen, es zu bereuen. Indessen schickte ich den Obristen Landi wieder auf seinen Posten, und befahl ihm, er solte, ins Künfftige mit eben solcher Wachsamkeit und Eyffer, wie bißhero geschehen, sein Amt verwalten; welches er mir mit denen allerverbindlichsten Worten, worzu ihm die Freundschafft, die ich ihm erwiesen, verpflichtete, zusagte.

Unterdessen kam Sepe Palombe mit denen von der Concherie, und aus vielen benachbarten Quartieren, auch alles Volck vom Marckt, welches sich ins Gewehr gestellet. Diese fiengen mit grossem Geschrey und heffrigen Getümmel an, zu ruffen: Man solte ihnen den Gennaro liefern, ihm den Kopff herunter zu reissen, oder ihn bey einem Fuß aufzuhencken, um iederman durch seine Abstraffung zu lehren, was man mir für Respect schuldig seye. Ich gieng herunter, sie zu besänfftigen, welches auch meine Gegenwart augenblicklich zu wege brachte, und nachdem ich sie gestillet, durch die Versicherung, so ich ihnen gegeben, daß ich zufrieden seye, so hiessen sie mich hundertmal ihren Vater und ihren Erlöser, und baten mich, mit weinenden Augen, sie nicht zu verlassen, anderergestalt sie sich von der Sclaverey nicht würden befreyen können; wobey sie mir die Erhaltung ihres Lebens, ihre Ehre, auch ihres Guthes und Blutes, bestens empfahlen.

Dieser falsche, und hochmüthige, Bußfertige hielte sich noch nicht sicher, sondern bate mich nochmals inständigst, ihn wider den Zorn des Volcks zu beschützen. Ja er thäte, öffentlich, vor mir einen neuen Fuß-Fall, und bat um sein Leben. Derohalben umarmete ich ihn vor aller Welt, und befahl iedermänniglich: Weil ich ihm nunmehro vergeben hätte, auch ihn vor den besten und sichersten Freund hielte, so solten sie ihn lieben und achten wie vorhero; massen ich ihn wider und gegen alle beschützen wolle. Also zog ich einen grossen Vortheil aus diesem Handel, der mir allem Ansehen nach, anders nichts als Gefahr und Verwirrung verursachen solte. Gennaro begabe sich wieder nach seinem Tourjon, und ich setzte mich zu Pferde, des Vorhabens, mich der gantzen Stadt zu zeigen, auch zu sehen, ob die Posten in gutem Zustande wären, und die Wachten richtig versehen würden? damit ich des Nachts nichts zu befürchten hätte. Wie ich nun vor St. Lorentzen-Closter vorbey ritte, so hörte ich ein Getümmel in dem Pallast, einer vornehmen Standes Person zugehörig. Ich schickte einen Officier von meiner Wache dahin, um zu vernehmen, was es wäre? Dieser berichtete mich, daß man den Pallast plünderte, und habe er 15. biß 16. Personen darinnen gefunden. Ich befahl meinem Officier, er solte den Rädleins-Führer greiffen und zu mir bringen, weswegen ich ihm benöthigte Mannschafft mit gab, und mitlerweile seiner wartete. Als er nun denselben zu mir brachte, so fragte ich ihn: Ob er nicht wüste, daß ich, bey Leib- und Lebens-Straffe, verboten hätte,

te, keine Behausung mehr zu plündern. Er sagte: Ja. Aber weil er Nachricht empfangen, daß Gewehr und Waffen vor die Spanier, und Spanisch gesinnete, darinnen verborgen wären, so hätte er es auf Ordre und Befehl, von mir und Vincenzo d' Andrea unterschrieben, durchsuchen wollen. Ich begehrte solche Ordre zu sehen, die er mir vorzeigte. Gleichwie ich nun augenblicklich sahe und gewahr wurde, daß meine Hand nachgemahlet war, so schickte ich gleich in ein Closter nach einem Geistlichen, ließ den Rädelsführer der Plünderung beichten, und ihn, sonder Verzug, an das eiserne Gegitter des einen Fensters hangen. Diese schleunige Abstraffung zoge mir viele tausend Seegens-Wünsche herbey, jagte auch denenjenigen, die biß hieher dergleichen Gewaltthätigkeiten ungestrafft verübet, eine solche Furcht ein, daß nachhero wenig Plünderungen mehr in der Stadt geschehen sind.

Die Königin.

Es kan nichts kläglichers seyn, als wann in einer Stadt gemordet und geplündert wird, oder andere Gewaltthätigkeiten verübet werden, und zwar von Mit-Bürgern und Mit-Einwohnern selber, dergestalt, daß auch öffters ein Nachbar an dem andern zum Räuber und zum Mörder wird. Besser ist es fast unter einem wircklichen Tyrannen zu stehen, wie Caligula, Nero &c. gewesen, als in einer solchem verwirrten Stadt zu wohnen.

Der Hertzog.

Ich trachtete nunmehro mit allem Ernst dahin, ein heimliches Verständniß mit dem Adel zu pflegen. Die in der Stadt waren, invitirte ich, in das Carmeliter-Closter zu mir zu kommen, allwo ich sie überaus caressirte, und ihnen recommendirte: Sie solten an ihre Verwandte und Freunde in dem gantzen Königreich schreiben, und sie ermahnen, das Ihrige ebenfalls zu thun, und zu contribuiren, daß sich das Königreich Neapolis gäntzlich von der Spanischen Sclaverey loß machen könte. An tausenderley Versicherungen ließ ich es nicht ermangeln: Daß es mir zum grösten Plaisir gereichen solte, wenn ich dem hohen u. niedern Adel viele wichtige Dienste würde erweisen, und ihm die stattlichsten Vortheile von der Welt procuriren können. Ich verspürete auch an denen meisten, eine gewisse Frölichkeit, und bildete mir ein, daß das Hertze etlicher, durch meine Rede, beweget

weget worden; ja daß sie mich insgesamt liebeten und hoch achteten. Nur der eintzige Fürst von la Roque, des Cardinals Philomarino Vetter, ließ durch seine Kaltsinnigkeit genugsam spüren, daß ich ihm nimmermehr trauen solte; ob er mir gleich sonst alle ersinnliche Ehre und Höflichkeit erwiese.

In eben der Absicht, den Adel zu gewinnen, und auf meine Seite zu ziehen, hörte ich fleißig Messe, in denen Frauen-Clöstern, wo vornehme Standes-Personen waren. Denn diese besuchte ich nach geendeter Messe an dem Gegitter, und bate sie: Ihren Anverwandten meinetwegen allerhand höfliche Erbietungen zu thun, mir aber alles zu sagen, und zu berichten, was ich thun solte, ihnen zu dienen, und sie mir dadurch zu verbinden. Unter andern besuchte ich, eines Tages, in einem von diesen Clöstern, die Printzeßin von Sens, und ihre Töchter, denen ich all mein Vermögen antrug, ihnen zu dienen. Denn ich wuste, daß die Printzeßin, wegen ihres Ehe-Herrn Todt, hefftig wider die Spanier erbittert war, und derohalben, mit Plaisir, nebst mir, dahin trachten würde, alle ihre Freunde und Verwandte von denen Spaniern ab- und auf meine Seite zu bringen. Ja ich hielte auch für ein Stücke der Welt-Klugheit, auf gewisse Weise, das Gedächtniß des Masaniello in Ehren zu halten, weil er die ersten Gründe zur Neapolitanischen Freyheit geleget hatte. Derohalben schickte ich nach seiner Wittwe, und nahm mich derselben sonderlich an, biß auf den Tag meines Gefängnisses, welches fast dem gantzen Volck überaus angenehm gewesen, weil sie zuvor, seit ihres Mannes Todt, in äusserster Armuth gelebet hatte.

Unterdessen ward ich vom Mangel des Korns gezwungen, eine Expedition ausserhalb der Stadt, gegen solche Orte zu unternehmen, wo Korn lag; die aber mit Spaniern, oder durch den Adel des Königreichs, besetzet waren. Zu solchem Ende muste, am 12. Decembris 1647. fünfftausend Mann zu Fuß, und achthundert zu Pferde, aus der Stadt rücken, und sich, auf einer grossen Ebene, vor der Capuanischen Pforte, bey der Vorstadt von St. Antonio versammlen. Ich meines Orts hatte des Mittags bereits die Tafel verlassen, und mich hinaus vor die Stadt begeben, mit denen besagten Troupen weiter fortzumarschiren. Aber ein jähliger Zufall machte, daß der Marsch biß auf den 14. Decembris verschoben bleiben muste. Denn ich war kaum aus der Stadt, so thaten die Spanier einen Anfall auf dieselbe, eroberten etliche wichti-

ge

ge Posten, und hatten schon zwey Strassen innen, welche gegen das Comoedien-Haus giengen. Ich eilete demnach, gleichsam mit Flügeln, wieder hinein, und die meisten Troupen musten ebenfalls zurücke marschiren; die andern aber, aussen vor der Stadt, gute Wache halten. Da setzete es mit denen Spaniern überaus blutige Scharmützel, und ich nahm ihnen nicht nur alle eroberte Posten wieder ab, sondern noch etliche von denen ihrigen darzu. Des Nachts thaten sie einen neuen Anfall; waren aber eben so unglücklich wie bey Tage, und verlohren in beyden Anfallen mehr als vierhundert Mann; worgegen ich meines Orts kaum hundert eingebüsset hatte.

Den Rath von Neapolis ersuchte ich inständigst: In meiner Abwesenheit dem Gennaro mit guten Rath- und Anschlägen beyzustehen, auf sein Verfahren ein wachsames Auge zu haben, und nichts wichtiges sonder mein Vorwissen zu beschliessen. Denn mein unternommenes Geschäffte würde nicht verhindern, daß sie nicht alle Tage zweymal von mir könten Zeitung erhalten.

Die Banditen hatten an mich geschicket, und um Erlaubniß gebeten, die Waffen in dem gantzen Königreich zu ergreiffen; welches ich ihnen auch gestattete, mit der Condition: Ihre Waffen wider niemand anders als die Spanier und ihre Partheyhalter zu gebrauchen; unsere Freunde aber keinesweges zu berauben oder zu plündern. Wie ich nun zu Juliano, einem sehr Volckreichen Orte, drey Stunden von Neapolis anlangte, woselbst ich mein Nacht-Quartier nahm, fande ich fünffhundert Banditen im Gewehr, die sich mit meinen Troupen vereinigten, und mir auch gute Dienste thaten. Denn es stunden hin und wieder viele Spanier, die vom Adel secundiret und unterstützet wurden. Also setzete es verschiedene blutige Actiones; wobey ich selber acht Personen mit eigener Hand erlegte. Der Adel mit seinen Leuten hielte sich tapffer. Nichts destoweniger behielte ich gemeiniglich das Feld, und die Feinde wurden aus verschiedenen Orten getrieben; wie ich dann auch damals mehr als dreyßig tausend Säcke Getreyde nach Neapolis geschaffet, und etliche Passagen eröffnet habe, vermittelst deren wir allezeit noch mehr bekommen konten.

Die Königin.

Was sind dann die Banditen eigentlich vor Leute? Bey meinen Lebzeiten habe ich von diesen Leuten nichts gehöret.

Der

Der Hertzog.

Wann ich von Banditen rede, so werden, in einem **engen** und **genauen Verstande**, dadurch eigentlich nichts anders als Mörder und Räuber verstanden. Aber in dem **Königreich Neapolis** heisset man auch die **Land**-Militz Contra-Banditen, und solches darum, weil man denen **Reisenden** gemeiniglich eine Escorte von ihnen zugiebet, sie wider Räuber und Mörder zu beschützen. Man bezahlet vor solche Escorte einiges **Geld**, weshalb sich allemal gerne eine **Gesellschafft** von zehen, zwölff und mehr **Personen** zusammen zu schlagen pfleget. Wann sonst die Banditen in dem **Königreich** bißweilen verfolget und aufgesuchet werden, brauchet man die Contra-Banditen ebenfalls darzu. Doch ist hierbey zu wissen, daß unter denen Contra-Banditen, nicht selten, viele wirckliche Banditen anzutreffen sind.

Der schon-erwehnte verwegene **Metzger**, Michael Santis, den ich einstmalen mit meinem Pferde übern Hauffen geritten, schwärmete, währender meiner unternommenen Expedition auf dem **Lande**, ohngefähr mit fünff und zwantzig Mann, aussen vor der **Vorstadt** von St. Antonio herum. Er nannte sich noch immer einen General-**Feldmarschall**; thate aber anders nichts, als daß er raubte und plünderte. Gleichwie ich nun verschiedenen **Vornehmen** von **Adel**, welche ihre **Kinder**, desgleichen ihr **Geld**, und ihre Pretiosa, nach **Neapolis** bringen wolten, **Schutz-Brieffe** desfalls hatte ausfertigen lassen, ihnen auch einige **Mannschafft** zu desto mehrerer Sicherheit mitgegeben, die aber der Santis nicht respectirte, sondern die Escorte verjagte, zwey **Mann** davon tödtete, und meine **Schutz-Brieffe** zerrisse; also ließ ich ihn mit aller seiner **Mannschafft** auffangen. Die verübten **Gewaltthätigkeiten** bekannte er, desgleichen, daß seine Intention dahin gegangen wäre, **den gantzen Adel zu vertilgen.** Nichts destoweniger ließ ich ihn auf die **Folter** spannen; da er dann ausgesaget: **Daß er auch mich zu ermorden getrachtet, und mir iego hauptsächlich auf den Dienst gelauret habe.** Derohalben ward diesem häßlichen General-Feldmarschall, auf meinem Befehl, der Proceß gemachet, und nachdem ich das, über ihn gesprochene, **Urtheil** confirmiret, ist er enthauptet, der Kopff auf einen Pfahl gesteckt, und sein Leichnam an einem Fuß aufgehangen worden. Seine **gantze Parthey**, die er bey sich gehabt, muste ebenfalls sterben, und, biß auf

zwey

zwey Personen, die ich pardonnirte, mit dem Strick am Halse einen Sprung in die Lufft thun.

Just an dem Tage, wie ich wieder nach Neapolis kam, welches der 19. Decembris 1647. gewesen, war auch die Frantzösische Kriegs-Flotte angelanget. Sie lieff mit einem starcken, favorablen Wind auf die Spanische, auffen vor und in dem Hafen zu Neapolis gelegene, Flotte, griffe solche an, machte fast alle Schiffe Mastloß, nahm deren einige, und zwunge die andern, daß sie sich gantz nahe an die Castelle legen musten, von denen aus sie, durch die Canonen, konten beschützet werden. Dem ohngeachtet hätte die Frantzösische Flotte, der Spanischen, einen noch weit grössern Schaden zufügen können, als in der That geschehen; worüber ich mich, da ich der Sache nachdachte, nicht wenig wunderte, daß man solches, Frantzösischer Seits, unterlassen hatte.

Damals wäre es gantz gewiß um die Spanier in dem gantzen Königreich Neapolis gethan gewesen, daferne man es, Frantzösischer Seits, recht aufrichtig mit mir gemeynet hätte. So aber befande sich ein sogenannter Commissarius dabey, nach dessen Meynung und Gutdüncken sich die gantze Frantzösische Flotte richten muste. Dieses war der Abt Basqui, ein Italiäner von Geburt, den der Cardinal Mazarini über die Flotte gesetzet, mit voller Macht und Gewalt, sie nach seinem Gutdüncken agiren zu lassen, doch so, daß es dem Interesse der Crone Franckreich vollkommen gemäß seyn möchte. Mich betreffende, so war der Abt Basqui instruiret: Sich genau nach allem meinem Thun zu erkundigen, und sehr behutsam mit mir zu gehen, weil man besorgte, daß ich meine besondere Absichten und Anschläge auf das Königreich Neapolis hätte, und des Königs von Franckreich Force, vielleicht, zu anders nichts, als zu deren Ausführung, gebrauchen würde. Dieses war nun schon genug, das gantze Spiel zu verderben. Allein es war der Abt Basqui so gar von denen Spaniern heimlich bestochen und gewonnen, dergestalt, daß er versprochen hatte: Es solte ihnen von der Frantzösischen Flotte kein sonderliches Leid widerfahren, und würde er schon alle Sachen darnach einzufädeln wissen.

Wie nun der Abt Basqui an das Land, und zu mir in die Stadt Neapolis kam, hätte er lieber gar nur mit dem Gennaro gehandelt, wegen des Beystandes, welchen die Crone Franckreich denen Neapolitanern leisten wolte; und wandte der Abt vor, seine Instruction laute: Daß

er sich an denjenigen addressiren, und mit ihm handeln solte, der die gröste Gewalt bey dem Volck zu Neapolis hätte; und dieses seye ohnstreitig der Gennaro. Nachdem ich aber dem Abt desfalls den Stahr gestochen, dergestalt, daß er sahe und erkannte, wie wenig der Gennaro bey dem Volck zu Neapolis galte, und was vor ein nichtswürdiger Mensch derselbe war; so ließ er sich zwar mit mir in Handlung ein, machte aber nichts als Wind. Kurtz zu sagen: Nach vielem Disputiren accordirte mir der Abt Basqui endlich zweytausend Mann zu Fuß, und dreyhundert zu Pferde, da doch zum wenigsten siebentausend Mann hätten können an das Land gesetzet werden. Ferner solte ich so viele Sättel und Gewehr haben, als erfordert würde, noch zwey tausend Mann damit beritten zu machen, zehen Stücke Geschützes, sechtzig Centner Pulver, samt einer ansehnlichen Quantität an Stück-Kugeln und Leuten, auch fünffmal hundert tausend Livres, die aber erstlich, binnen etlichen Wochen, zu Genua solten bezahlet werden. Nun merckte ich zwar gar wohl, daß es der Frantzösische Hof nicht aufrichtig mit mir meynte, gedachte derohalben, es seye nicht lange Zeit, zu capituliren, sondern ich müsse nur annehmen, was ich bekommen könne. Allein ich bekam auch von allem dem nichts, was mir der Abt Basqui accordirte und versprach; ausser nur die sechtzig Centner Pulver, wovon der Abt, eben als ob es ein Versehen wäre, viertzig Centner in das Quartier des Gennaro, und zwantzig in meine Hände liefern liesse. Dargegen nahm mir die Frantzösische Flotte zwey Barquen mit Getreyde hinweg, welches ich vor die Stadt Neapolis hatte erkauffen lassen, und nun eben angekommen war. Solches geschahe unter dem Vorwand: Als ob die Flotte zu Porto longone, wo sie den Winter vollends passiren wolte, etwa möchte des Getreydes nöthig haben. Hiermit segelte die Frantzösische Flotte aus denen Neapolitanischen Gewässern wieder hinweg, sagende: Es fiele ihr unmöglich, sich aus dem Geschütze von denen Spanischen Castellen unaufhörlich incommodiren zu lassen, und, nebst der Spanischen Flotte in einem Hafen zu liegen, mitlerweile, da diese den sichersten Platz innen hätte, und die Frantzösische Flotte der Ungestümmigkeit des Meeres zu einer so rauhen Jahres-Zeit, am meisten exponiret wäre. Sie wolten aber schon zu rechter Zeit wiederkommen, und alsdann auch die zwey Barquen mitgenommenes Getreyde reichlich ersetzen. Dieses schmertzete mich in meiner Seele, und ich schlosse hieraus, daß der Abt Basqui ein heimliches

ches Verständniß mit denen Spaniern haben müsse; wie ich solches hernach, da ich in denen Händen derer Spanier gewesen, vollends recht gründlich erfahren habe.

Die Königin.

Es ist ein verzweiffelter Streich zu nennen, den Euch der Königliche Frantzösische Hof gespielet hat. Doch aber glaube ich nicht, daß alles, was der Abt Basqui gethan, der Meynung des besagten Hofes mag gemäß gewesen seyn, weshalb Ihr, tapfferer Hertzog! vielleicht würdet wohl gethan haben, wann Ihr Euch der Person dieses Abts versichert hättet, sobald Ihr gemercket, daß er mit denen Spaniern unter einer Decke gelegen.

Der Hertzog.

Eben das sagte mir auch nachhero der Cardinal Mazarini, als ich mit ihm von der Sache redete, wie ich von meiner Gefangenschafft aus Spanien zurücke kam. Allein ich hatte zu Neapolis die Courage nicht, einen so grossen Bevollmächtigten, den der Frantzösische Hof über die nach Neapolis geschickte Flotte gesetzet, zu arretiren, sondern vermeynte, ich würde mir den Zorn und die Ungnade dieses Hofes, durch ein solches Verfahren, auf den Halse laden. Also muste ich mit der Hoffnung zufrieden seyn, daß die Frantzösische Flotte ehestens wiederkommen würde, die ich aber mit Augen niemals mehr zu sehen bekommen. Etwa zwölff Frantzösische Volontaires, lauter Leute von vornehmen Familien, kamen von der Flotte zu mir in die Stadt Neapolis, sind auch biß ans Ende bey mir geblieben, und mit mir gefangen worden. Darunter befande sich der Ritter de Fourbin, der, nachhero, ein grosser und tapfferer Admiral von Franckreich worden ist.

Dem Gennaro hatte der Abt Basqui heimlich zugeredet: Er solte suchen, auf alle Weise, sich bey seiner Autorität zu mainteniren, und sich mir zu widersetzen, weil der Königliche Frantzösische Hof viel lieber mit ihm, als mit mir, wolle zu schaffen haben. Sobald ich dieses von vertrauter Hand erfuhre, versammlete ich den Rath, alle Officiers, alle Beamte, und die vornehmsten Einwohner der Stadt. Diesen stellete ich die Unfähigkeit des Gennaro vor, wie auch, was er, von einer Zeit zur andern, vor tumme Streiche und vor Gewaltthätigkeiten begienge. Hernach legte ich ihnen die Frage vor: Ob man den Gennaro bey seinem Posten länger verbleiben lassen, oder ihn zur

Ruhe verweisen solte? Alle und jede stimmeten einmüthiglich überein, daß man ihn absetzen und zur Ruhe verweisen müste. Weil aber doch einige vermeynten, er habe Anfangs der Republic gute Dienste erwiesen, weswegen es billig wäre, Erkänntlichkeit dafür zu haben, so proponirte ich: Man solte ihm den Titel eines von denen schönsten Hertzog- oder Fürstenthümern des Landes, so man von dem Feinde erobern würde, nebst hundert tausend Scudi jährlichen Einkommens, vor sich und die Seinigen, auch noch darzu ein gutes Gouvernement versprechen, daferne er sich zur Ruhe begeben wolte. Solches that ich darum, weil ich wuste, daß Gennaro dergleichen Dinge schon prætendiret hatte; gedachte aber in meinem Hertzen: Daß hernach dennoch aus allem nichts werden solte, wann er nur erstlich einmal gäntzlich aus dem Sattel würde gehoben seyn.

Indessen trug mir die gantze Versammlung auf, dem Gennaro den, seinetwegen gefasseten Entschluß kund thun zu lassen, und ich schickte zwey Personen deshalb an ihn. Wie Gennaro ihr Vorbringen vernahm, entrüstete er sich darob, und antwortete ihnen gantz trotziglich: Er wolle Herr und Meister bleiben, und wüste sich schon bey seiner Macht und Autorität zu handhaben. Nachdem mir diese Antwort hinterbracht worden, setzte ich mich eilends zu Pferde, und begab mich, in Begleitung meiner Leute, und derer bey mir befindlichen Frantzösischen Cavaliers, auch in Gesellschafft des Vincenzo d' Andrea, und derer Vornehmsten aus dem Rath auf den Marckt. Hieselbst erzehlte ich alles, was wegen des Gennaro in dem gehaltenen Rath vorgegangen und abgehandelt worden war, auch was er für eine Antwort gegeben hatte. Ich führte hiernechst die Gründe, warum er sich zur Ruhe begeben solte, von neuem weitläufftig an, und fragte darauf: Wen man dann begehrte, der in Neapolis das Commando führen solte, den Gennaro oder mich? Da ward mir mit grossem Geschrey geantwortet: Sie wolten von dem Gennaro, als einem unverständigen und untüchtigen Mann, nichts mehr weder wissen noch hören, sondern mit mir leben und sterben, weil sie mir gar zu hoch verpflichtet wären, auch ihren Ruhe-Stand und Freyheit durch mich allein zu überkommen vermeynten. Dieses ward mit einhelligen Frohlocken und dem allgemeinen Geschrey beschlossen: Es lebe der Hertzog von Guise, unser König! wir begehren keinen andern als ihn, und wollen nimmermehr einen andern dafür erkennen.

Die

Die Königin.

Siehe da! tapfferer Hertzog! so habt Ihr doch auch die Ehre gehabt, in der Welt als ein König proclamiret und ausgeruffen zu werden.

Der Hertzog.

Es geschahe aber zur Unzeit, meine Königin! wannenhero ich nicht wenig über dieses gantz unvermuthete Geschrey erschrack. Vielleicht hat es mir auch keinen geringen Tort an dem Königlichen Frantzösischen Hofe gethan, und verursachet, daß die Frantzösische Flotte nicht wieder nach Neapolis gekommen ist, weil man sich, von Seiten des Frantzösischen Hofes weder Mühe geben, noch Unkosten aufwenden wollen, mich zu einem König von Neapolis zu machen.

Die Königin.

Nun das ist meine Meynung gleich Anfangs gewesen, wie ich nur etwas von euern Anschlägen auf Neapolis gehöret habe. Es haben es auch eure nechsten Vor-Eltern, wie ich schon gesaget, gar nicht um das Haus Bourbon, so nunmehro den Königlichen Frantzösischen Thron besitzet, verdienet, daß es Euch hätte zu einer Crone verhelffen sollen.

Der Hertzog.

Gleichwie mir nun dieses Geschrey, welches vielleicht ein Kunst-Griff meiner Feinde gewesen, mir dadurch Schaden zu thun, gar nicht anständig war; also protestirte ich dargegen, und declarirte: Meine Intention gienge bloß und allein dahin, das Königreich Neapolis von der Spanischen Sclaverey loß zu machen, und es, durch die mächtige Beyhülffe der Crone Franckreich, nach dem Willen des Königs, in eine freye Republic zu verwandeln, wie darzu der Grund bereits geleget seye. Hierauf ließ ich das Volck wieder auseinander gehen; erfuhr aber in dem Augenblick, daß Gennaro sich bemühete, einen grossen Aufruhr wider mich anzustifften, indem er vorgäbe: Daß ich nichts anders suchete, als wie ich die Stadt, und das Königreich, Neapolis denen Frantzosen in die Hände spielen möchte. Weil es aber schon späte war, begab ich mich in meine Wohnung, speisete ein wenig, und begabe mich zur Ruhe. Den andern Morgen, sobald es Tag war, ließ ich dem Gennaro sagen: Er solte einen guten

Schluß fassen. Denn um zehen Uhr würde ich bey denen Carmelitern eine Messe hören, und wann er seine prætendirte Autorität nicht in meine Hände übergeben würde, wolte ich ihm den Kopff abschlagen, denselben öffentlich auf dem Marckt aufstecken, und seinen Leib bey denen Füssen an den Galgen hencken lassen. Hierüber erregte Gennaro einen gewaltigen Lerm, und ließ alle seine gute Freunde und Anhänger zusammen ruffen; die aber in weit geringerer Anzahl erschienen, als er sich einbildete.

Ich gieng mitlerweile zu der, dem Gennaro, bestimmten Zeit in die Messe, und nachdem dieselbe geendiget, hielte ich eine Rede an das Volck, welches mich gantz willig anhörte. Ja ich fande dasselbe, aus dessen Antwort auch wiederholtem Geschrey und Zuruffen, wie des vorigen Tages geschehen, viel eyffriger, geneigter und ohnverzagter, mich zu ihrem König anzunehmen. Aber ich widerriethe ihnen solches mit denen vorigen Gründen, und sagte mit gantz deutlichen Worten: Daß ich mich von ihnen hinweg begeben, und sie gar verlassen wolte, wann sie auf solchen Gedancken verharren würden. Hernach setzte ich mich zu Pferde, und ritte, in Begleitung von mehr als zwantzigtausend Menschen nach St. Augustin, allwo ich vernahm, daß die Befehlshabere der Stadt und der Rath, als an dem gewöhnlichen Ort, da sie ihre Berathschlagungen zu halten pflegten, beysammen waren. Hieselbst legte ich mich an ein Fenster des Saals, wo sie zu Rathe saßen, und schickte einen Capitain von meiner Garde an sie, mit denenselben zu reden, weil ich es nicht selber thun wolte. Dieser Capitain muste sie fragen: Was sie vorhätten? auch ihnen sagen: Es wäre umsonst, nachdem ich ihnen meinen Willen zu erkennen gegeben, daß sie sich zu etwas wider mich entschliessen wolten, weil mich bereits alles Volck angenommen hätte, und könten sie aus dessen allgemeinem Zulauff leichtlich spüren, was des Volckes Will und Meynung wäre. Wann sie aber einige Schwierigkeit deswegen zu machen, oder eine Maaß hierinnen zu treffen sich einbildeten, so könte ich das Volck länger nicht halten, sondern müste geschehen lassen, daß sie von demselben zum Fenster hinaus gestürzet würden. Sie liessen mich um eine kleine Gedult bitten, und eine kurze Zeit hernach brachten sie mir einen Schluß aus ihrer Versammlung, welcher von allen Anwesenden unterschrieben gewesen. Darinnen erklärten sie mich, auf fünff Jahre lang, zum Hertzog der Republic,

mit

mit der vollkommenen und höchsten Gewalt; welches dann durch des gantzen Volckes Zustimmung, und mit öffentlichen Jauchtzen, bestätiget worden.

Die Königin.

Indessen ist es viel, wann eine gantze Versammlung, welche aus dem Rath und denen Befehlshabern einer so grossen Stadt bestehet, wie Neapolis ist, sich bedrohet sehen muß, durch die Fenster herunter gestürtzet zu werden. Sie können einer Person, von der, oder um welcher willen, dergleichen Bedrohungen geschehen, nimmermehr von Hertzen ergeben und gewogen seyn, absonderlich, wann eine solche Person kein richtiges und ausgemachtes Recht über sie hat; au contraire, mehr ein Avanturier, oder ein Mensch, der allerhand Abentheuern unterworffen, als sonst etwas, kan genennet werden.

Der Hertzog.

Nach diesem begab ich mich auf den Marckt, woselbst ich fünff biß sechstausend Mann in denen Waffen antraff, welche aufrührisch worden, und einen grausamen Tumult erreget. Ich nahete mich ihnen, und fragte sie, wer ihnen zu solchem Aufstand Ursache gegeben hätte? Da gaben sie mir zur Antwort: Es hätte sie der Gennaro berichtet, daß ich zu keinem andern Ende mich der höchsten Autorität angemasset, als sie in die Hände derer Frantzosen zu übergeben, und daß ich die Besitzung des Königreichs, ehestens, im Namen des Königs von Franckreich, ergreiffen würde; welches sie nimmermehr geschehen lassen könten, weil sie eine vollkommene Freyheit zu haben, und das Königreich keiner andern Crone unterworffen zu sehen begehrten. Denn solchergestalt müsten sie stets einer fremden Crone unterworffen seyn, welches sie doch nicht länger erdulten könten, indem dieses die vornehmste Ursache gewesen, warum sie die Waffen wider die Spanier ergriffen. Ich bemühete mich, ihnen diese Gedancken zu benehmen, und versicherte sie: Daß die Crone Franckreich dergleichen Absehen gar nicht hätte. Daß ich genug am hierinnen unterrichtet, und befehliget wäre, ihnen das Gegentheil zu versprechen, wie ich allbereit gethan; und daß man Personen, wie ich wäre, nicht solche Commissiones auftrüge, die man hernach nicht gut heissen, und sie dadurch zu Lügnern machen wolte, sondern, daß sie mit einer

ner solchem Crone zu schaffen hätten, die dasjenige, was sie versprächе, vollkommen zu halten pflegte. Daß ich ihnen Bürge dafür seyn wolte, und sie sich sicherlich darauf verlassen könten. Ja, daß ich nicht derentwegen den Titel eines Beschützers ihrer Freyheit angenommen, zu Verlierung derselben behülfflich zu seyn, sondern sie vielmehr dabey erhalten zu helffen, und mein Leben alle Stunden vor dieselbe aufzuopffern.

Hierauf ward mir zur Antwort gegeben: Daß man keinen Argwohn noch Mißtrauen in mich setzen würde, wann ich nicht ein gebohrner Frantzos wäre. Aber darum hätte man Ursache, sich zu befürchten, es möchte eine solche Person das Interesse seiner Nation jederzeit allen andern Dingen vorziehen. Dargegen versetzte ich: Ich hätte auf kein ander Interesse als das ihrige zu sehen. Denn mein Eyd, den ich, bey Annehmung des Commando über sie und ihre Waffen so feyerlich gethan, hätte mich alles andern entbunden, und dadurch gemachet, daß ich kein Frantzos mehr wäre, sondern ein Neapolitaner seyn könte; woran sie dann nicht zweiffeln solten. Mein König habe mich meiner ihm schuldigen Pflicht entlediget, und bewilliget, daß ich mich in ihre Dienste begeben solte. Gleichwie sich nun einer von denen vornehmsten Rädleinsführern erkühnete, mir zu sagen: Ich würde mich nimmermehr der Freundschafft meines Vaterlandes, und der Nation, von der ich meine Geburt her hätte, entziehen können; also antwortete ich ihm: Ich wäre in einem Schiff gebohren, u. dannenhero nirgends daheim. Diese Antwort, deren sie sich nicht versehen, gefiele ihnen dermassen wohl, und wurde mit solchen Freuden angenommen, daß sie eine starcke Salve gaben, und insgesamt schrien: Sie wolten mit mir leben und sterben, seyen auch entschlossen, keinen andern Herrn als mich zu haben.

Von dannen gieng ich in die Carmeliter-Kirche, woselbst ich den Gennaro antraff, welcher, weil er wegen meines guten Glückes überaus bestürtzt war, und sich gantz Hülff-loß sahe, auch alles dessen, was bey St. Lorentz, St. Augustin, und auf dem Marckt vorgegangen, wohl berichtet gewesen, meiner unter der Kirch-Thüre wartete. Dieser nun fiele vor mir auf die Knie nieder, bate mich um Verzeyhung, und ersuchte mich: Daß ich ihm die verträglichen Vorschläge, die ich ihm den Tag vorhero hatte anbieten lassen, bewilligen wolte. Darauf

legte

legte er den Stab, welchen ich ihm, als meinem Lieutenant, zu tragen verordnet, zu meinen Füssen nieder, und verziehe sich, vor Notarien und Zeugen, seiner biß anhero gebrauchten höchsten Gewalt; welches wir vor dem Gegitter des grossen Altars unterschrieben. Ich ließ auch solches durch die vornehmsten Anwesende mit unterschreiben. Darauf ward das Te Deum Laudamus gesungen, und wir hörten eine Messe mit einander. Nicht weniger ward dem Gennaro eine schriftliche Versicherung über die ihm verwilligte Gnade und Vortheile ausgefertiget. Alsdann verfügte ich mich, unter tausenderley Zuruffungen und Freudens-Bezeugungen wieder ins Closter, und behielte den Gennaro bey mir zum Mittags-Mahl.

Gleich darauf ließ ich durch das ganze Königreich schreiben, und an alle Provinzien Manifeste ausfertigen, mit solchem erwünschten Fortgang, daß in kurtzer Zeit alle Städte insgemein, nur die Festungen ausgenommen, zu mir schickten, und mich ihres Gehorsams versichern liessen, auch ihre äusserste Freude bezeugten, daß sie niemand anders, als mich, vor ihr höchstes Ober-Haupt zu erkennen hätten. Hiernechst ließ ich mir, nach äusserster Möglichkeit angelegen seyn, jedermänniglich gleiches Recht zu ertheilen, und beflisse mich, mir alle Neapolitaner verbunden zu machen, auch eine allgemeine Hochachtung und Gunst bey ihnen zu erlangen; welches mir dann sehr glücklich von statten gegangen.

Die Königin.

Ihr seyd ein gebohrner Printz gewesen, und man muß sich eben so groß nicht wundern, daß Ihr viele gute und besondere Tugenden und Qualitäten an Euch gehabt, absonderlich aber Courage, Verstand und Beredsamkeit besessen. Aber es scheinet auch, als ob die Natur Lust gehabt habe, indem ihr gezeuget worden, eine solche Person zu formiren, die dereinstens wircklich über ein grosses Land regieren, und den Scepter führen solte; welches vielleicht geschehen wäre, daferne es nicht ein anderes feindseliges Schicksal wieder verhindert hätte.

Der Hertzog.

Aller Gewalt ohngeachtet, die man mir als einem Hertzog der Republic eingeräumet hatte, so sponne sich dennoch bald diese bald jene Conspiration wider mich an; womit sich gemeiniglich ein oder anderer Raths-Herr, desgleichen ein Befehlshaber, Obrister und Hauptmann einiger

ger Quartiere in der Stadt, vermischten. Ich sahe mich derohalben genöthiget, die Conspiranten arretiren, und, bald heute, bald morgen, einige von ihnen durch des Henckers Hand hinrichten zu lassen. Sobald man sie enthauptet hatte, wurden die Köpffe, an einem Galgen, der auf dem Marckt stunde, aufgestecket, die Leiber aber an einem Fuß, gantz nackend, ebenfalls aufgehangen. Dieses war die ordentliche Straffe derer Verräther, mit beygefügter Uberschrifft: Daß sie als Mörder, Stöhrer der gemeinen Ruhe, und als Leute, die sich wider mein Leben zusammen verschwohren, wären hingerichtet worden. Dieses greuliche Schauspiel vergnügte das Volck über die massen, und erweckte ihm grosse Freude, weil es mich aus einer so grossen Gefahr, von einer Zeit zur andern, errettet sahe. Ja es verursachte auch die Furcht und der Schrecken, daß das Volck seine Liebe und Zuneigung gegen mich verdoppelte. Der Gennaro, und Vincenzo d' Andrea, hatten gemeiniglich ihre Hände bey allen Conspirationen wider mich, mit in dem Spiel; und diese beyden Schelme vereinigten sich nunmehro, da sie vorhero selber in grosser Feindschafft gegen einander gestanden. Gleichwohl habe ich ihnen niemals, nach meines Hertzens Wunsch und Willen, können in die Haare kommen. Ich vermeynte es dahin zu bringen, daß ihnen der Proceß ordentlich möchte gemachet, und sie durch des Henckers Hand hingerichtet weroen; allein es war umsonst. Ich suchte es anzustifften, daß sie in einem Tumult vom Volck möchten erwürget werden; allein es wolte mir solches, von dem 1648sten Jahre an, nicht mehr gelingen, da mir vorhero das Schicksal, wohl öffter als zwantzigmal, die Gelegenheit darzu angeboten hatte. Ich wolte sie, absonderlich den Gennaro, etlichemal mit eigener Hand massacriren; allein es war stets, als wann mir iemand den Arm hielte, so offt ich ihn ausstreckte, den Degen zu ziehen. Endlich kan ich auch nicht läugnen, daß dem Gennaro, ein paarmal, auf mein Anstifften, Gifft beygebracht worden. Gleichwohl spie er es wieder von sich, und merckte nicht einmal, daß er Gifft bekommen hatte, sondern vermeynte, es wäre ihm sonst übel worden. Daß ihn aber der Gifft nicht geschadet, darzu hat ohne Zweiffel der viele Sallat, den er täglich starck mit Baum-Oel gegessen, und welcher zu Weyhnachten, wie auch im Januario, Februario und Martio, eben so gut und so schön in Neapolis zu haben, wie mitten in Teutschland zu Johannis, nicht wenig contribuiret. Denn das Baum-Oel

ist

ist ein solch Antidotum, oder Gegengifft, daß fast kein besseres mag gefunden werden.

Die Königin.

Das Schicksal dieser beyden Männer, nemlich des Gennaro und Vincenzo d' Andrea, hat sie eurer Discretion, tapfferer Hertzog! nicht überliefern wollen, sondern sie sind vielmehr bestimmet gewesen, Euch zu plagen, und grosse Verdrießlichkeiten zu verursachen.

Der Hertzog.

Einen Cavallier, Namens de Taillade, schickte ich aus Neapolis an den Königlichen Französischen Hof, daselbst von allen meinen Handlungen, und was ich gethan, Bericht abzustatten; wie weit ich die Sachen gebracht, was vor eine Forderung ich wegen des Beystandes an die Flotte gethan, so mir gäntzlich versaget worden; wie schlimm der Abt Basqui handelte, und die wahren Beweißthümer, so ich hätte, daß, an statt er der Crone Franckreich dienen solte, derselbe nur derer Spanier Interesse beobachtete, ja auf meinen, und des gantzen Königreichs Neapolis Untergang bedacht wäre.

Unterdessen hatte ich auch einem berühmten Haupt derer Banditen, Namens Sabbato Pastore, welcher drey biß viertausend Mann commandirte, Ordres zugeschicket, gerade auf die Stadt Foggia (so vor ohngefähr anderthalb Jahr, durch ein Erdbeben, fast gäntzlich ruiniret worden) loß zu gehen, und sie einzunehmen. Denn dieser Ort ist gar berühmt, wegen des Marckts, so über sechsmal hundert tausend Thaler jährliche Einkünffte trug, bestehende nur in dem Zoll, so man von dem Vieh, das im Winter auf denen Ebenen in Apulien weidet, und des Sommers auf denen Bergen von Abruzzo seine Nahrung suchet, erlegen muß. Es gieng auch dem Sabbato Pastore sein Unternehmen gantz glücklich von statten, und wurden noch darzu die Städte Lasciero und Troja von ihm eingenommen.

Ich schickte, um gleicher Unternehmungen willen auf verschiedene Plätze und Oerter, ein Commando von zweytausend Mann aus Neapolis ab. Wie sich nun diese aussen vor der einem Vorstadt versammleten, so machten sie einen Aufstand, und wolten Geld haben. Ich schickte einen vornehmen Officier an sie, und ließ ihnen Geld versprechen, solche Unordnung zu stillen; die Soldaten aber achteten es nicht, sondern droheten, ihn zu tödten, wann er sie weiter zwingen würde, zu

marschiren. Ich rannte derohalben selbst hinaus, und wurde gewahr, daß die Rebellen ihre Lunten aufbliessen, den Hahn aufspanneten, die Mußqueten auf mich hielten, und bereit waren, Feuer auf mich zu geben. Ich fragte sie, gantz erbittert: Wer diejenigen wären, so meinen Worten keinen Glauben zustellen wolten, und sich weigerten, mir zu gehorsamen? Ein aufgeblasener Tropff antwortete mir: Er seye derjenige; und überhaupt alle diejenigen, welche gegenwärtig wären. Da spornete ich mein Pferd gerade auf ihn an, zog vom Leder, und stieß ihn durch und durch, daß er gleich starr todt vor mir niederfiel. Darauf rieff ich: Ob ihrer noch mehr verhanden, die von meiner Hand zu sterben begehrten? Einer von seinen Spieß-Gesellen sagte, er wäre es. Du verdienest es nicht, gab ich ihm zur Antwort, aber du solst durch des Henckers Hand sterben. Alsdann nahm ich denselben beym Hals, und ließ ihn entwaffnen. Ein Feld-Prediger muste ihn augenblicklich Beicht hören, und er ward an einen Baum gehangen. Die übrigen, über meine Resolution verwundert und erstaunt, legten das Gewehr nieder, und baten um Verzeyhung. Ich gebote ihnen, zu marschiren, und ließ ihnen Geld sehen, welches ich ihnen auszutheilen, mitgebracht hatte, sagte denenselben aber dabey: Daß ich ihnen nunmehro nichts geben wolte, biß nach dreyen Tagen, um sie, auf diese Weise, wegen ihres Aufruhrs abzustraffen. Darauf marschirten dieselbe. Ich begleitete sie eine Viertel Meile, und kehrte alsdann wieder nach der Stadt. Etwa acht Tage hernach ereignete sich ein anderer Aufruhr, und es gaben zehen Soldaten zugleich Feuer auf mich. Drey von diesen ermordete ich mit eigener Hand, nachdem ich sie mit meinem Pferde zu Boden gerannt hatte; und die andern ließ ich gleich auf der Stelle hencken. Funffzehenhundert von ihren Cameraden sahen zu, und waren eben so, als wann sie, aus Schrecken und Erstaunen, in Stein wären verwandelt worden. Indessen schossen sie mir damals den Hut vom Kopffe herunter, und etliche Kugeln flogen durch die Haare meines Hauptes hindurch.

Die Königin.

Es muß Euch ein sehr guter Schutz-Engel seyn zugeordnet gewesen, der Euch, in so grosser und vielerley Lebens-Gefahr, beschützet hat. Anderergestalt würde es, gantz gewiß, entweder bey dieser oder jener Gelegenheit, um Euch seyn gethan gewesen.

Der

Der Hertzog.

Die Lazaren machten, am Drey-Königs-Fest 1648. einen gantz greulichen Lerm. Sie giengen nemlich zu denen Schwartz-Kappen in die Vorstadt derer Jungfrauen, und begehrten ein Neujahrs-Geschencke. Diese sogenannten Schwartz-Kappen nun waren die vornehmsten und reichsten Leute zu Neapolis, bestunden auch grösten Theils aus Edelleuten, und die Anzahl derer Einwohner, in der Vorstadt derer Jungfrauen, belieffe sich im übrigen auf viertzigtausend Seelen. Ein Edelmann gab denen Lazaren zur Antwort: Es hätte ihr Rauben und Plündern sie in einen solchen Stand gesetzet, daß sie sich gegen ihnen nicht mehr freygebig erweisen könten. Diesem versetzte einer von denen Schelmen: Er müste ihm etwas geben, oder er wolte demselben den Bart ausreissen; und wie er solches ins Werck richten wolte, erstach ihn der Edelmann mit einem Dolch. Die Lazaren, welche durch den Todt ihres Mit-Gesellen desto verbitterter wurden, schickten alsobald auf den Marckt, und in andere Quartiere um Hülffe, dergestalt, daß ihrer über viertausend zusammen lieffen, und es fienge sich ein heffriger Scharmützel an, der doch dem Lumpen-Gesinde sehr nachtheilig gewesen. Denn ausser dem, daß ihnen auf der Strasse eine grosse Menge Volcks die Stirne bote, gab man auch aus denen Fenstern Feuer auf sie.

Diese Zeitung überbrachte man mir, eben als ich vom Mittags-Mahl aufgestanden war. Derowegen war meine erste Sorge, unsere Posten zu verstärcken, und die Wachen zu verdoppeln, damit die Spanier nicht etwa ihnen eine solche schöne Gelegenheit zu Nutzen machen möchten, einen oder den andern anzugreiffen. Alsdann begab ich mich mit meiner Leib-Wache eilends dahin, ließ auch noch zwey andere Compagnien derselben nachfolgen, um allem Unglück in etwas vorzubauen. Ich hatte diesen Tag ein Italiänisches Kleid an, das eintzige, so ich in die gantze Zeit über machen lassen, und welches aus Zeug verfertiget war, in Ermangelung des Tuches, deren keines in der gantzen Stadt verhanden gewesen. Solches Kleid war sehr reich von Gold gestücket, und weil es überaus schimmerte und gläntzte, machte es mich von weitem kund. Bey meiner Ankunfft fande ich einen von denen Befehlshabern, Namens Onofrio Pisacani, von einem Mußqueten-Schuß in die Hand verwundet. Der berichtete mich: Es wäre in der Vorstadt eine gantz greuliche Unordnung. Er hatte gantz klüglich die Pforten der Stadt verschliessen

sen lassen, den grossen Zulauff des Volcks, welches von allen Seiten herbey kam, zu verhindern, so sonsten die Unordnung vermehret, und sie viel schwerer zu stillen gemachet hätte.

Ich gabe mit der Hand dem Volck ein Zeichen, mich anzuhören, und damit ich Spaltung zwischen denen Schwartz-Kappen und Lazaren verbannen möchte, verbote ich bey Leibes-Straffe: Daß kein Mensch, den Rest selbigen Tages, den Namen derer Lazaren oder Schwartz-Kappen aussprechen, noch von Verrätherey reden, oder iemanden einen Rebellen schelten solte, weil es die Gemüther nur noch mehr verbittert hätte.

Kaum hatte ich zu reden aufgehöret, als vier oder fünff Schelmen von denen Lazaren einen Barbier bey denen Haaren schleifften, welcher zu seinem Unglücke ein schwartzes Kleid truge. Sie hiessen ihn einen Verräther, Rebellen und Schwartz-Kappen, wolten auch denselben vor meinen Augen niedermachen. Er hieng sich, fast halb todt, an einen meiner Steig-Bügel. Darauf kam ein Metzger, und wolte ihm mit einem grossen Messer die Gurgel abschneiden. Diesem langte ich eines mit meinem Rohrstab auf den Kopff, daß der Stab entzwey gienge, und der Metzger vor meinen Füssen niederfiele. Ein anderer rieffe: Das Volck würde nicht leiden, daß man also mit dem Metzger umgienge. Solchem rannte ich mit meinem Pferde übern Leib, und nachdem ich sie alle beyde gefangen nehmen lassen, bedrohete ich sie mit dem Galgen. Man gab mir einen frischen Stab, den ich auf andern Rebellen entzwey schlug, und zerbrach deren also viere; wodurch ich diese Unruhe stillete, und alle hier anwesende Lazaren baten mich auf denen Knien um Verzeyhung. Hierauf ließ ich die Stadt-Pforte eröffnen, und meine Leib-Wache bliebe allda, sie zu bewachen. Nur sechse davon, und etwa eben so viele Edelleute, nahm ich mit mir hinein in die Vorstadt derer Jungfrauen, allwo ich die Lazaren mit denen Schwartz-Kappen im Gefecht fande. Auf iedweder Seite waren wohl zwey biß drey tausend Mann. Ich rieff gegen des Volcks Seite, sie solten sich öffnen, marschirte mitten durch sie hin, stellte mich zwischen beyde Partheyen, und gabe ein Zeichen mit dem Hut, sie solten innen halten, und aufhören zu schiessen. Das thaten sie augenblicklich, und zwar mit solcher Ehrerbietung, daß, sonder einige weitere Feindseligkeit, sie, was ich ihnen befehlen wolte, mit grosser Aufmercksamkeit anhörten. Darauf gab ich beyden Partheyen einen scharffen Verweiß, wegen des gemachten

Lerms,

Lerms, und bezeugte meinen Schmertzen: Daß keine Vermahnungen und Vorstellungen etwas helffen wolten, die ich gethan; da es doch schlechterdings nöthig wäre, daß der Adel und die Vornehmen wieder mit dem Volck vollkommen versöhnet und vereiniget würden, daferne sie sich von der Spanischen Sclaverey frey und loß machen wolten. Ich befahl hiernechst: Man solte, mitten in der Vorstadt, zwey Räder und vier Galgen aufrichten, durch Abstraffung derer Rädleinsführer dieses Aufstandes denen andern einen Schrecken einzujagen. Die Untersuchung geschahe auch gleich auf der Stelle. Weil aber der Urheber des ganzen Lerms bereits erstochen war, wurde deswegen, vor diesesmal, weiter niemand hingerichtet, und ein jedweder gieng nach Hause, dergestalt, daß der Lerm gestillet zu seyn schiene.

Indem ich aber noch in der Vorstadt herum ritte, hörte ich eine Mußquete in einer Gasse lösen, wannenhero ich mit verhängten Zaum dahin zuritte, wo der Schuß geschahe. Hieselbst fande ich ein Frauenzimmer, welches sehr weinte, auf die Knie für mir niederfiele, und mich um Gerechtigkeit ersuchte, weil ein Soldat von einer Compagnie, die ich in dieser Strasse antraff, ihren Bruder, an dem einem Fenster seiner Behausung, erschossen hatte. Ich fragte den Capitain: Wer den Schuß, meinem Befehl zuwider, gethan hätte? denn er war nechst bey ihm geschehen. Weil nun der Capitain sagte, er wisse es nicht; so ergriffe ich ihn bey dem Wehr-Gehänge, gab ihn unter die Hände meiner Leib-Wache, und ließ ihn entwaffnen, mit Vermelden: Er solte die That seines Soldaten mit seinem eigenen Leben bezahlen. Ich befahl hiernechst dem Pater Capecé, meinem Beicht-Vater, der sich fast allenthalben bey mir befande, er solte absteigen, und den Capitain Beicht hören. Ich schickte auch zu dem Scharffrichter, welchen ich in die Vorstadt hatte kommen lassen, durch die Furcht seiner Gegenwart iedermänniglich in seiner gebührenden Pflicht und schuldiger Ehrerbietung zu erhalten. Der erschrockene Capitain bate um sein Leben, versicherte mich, daß er mir den schuldigen Soldaten liefern wolte; welches er auch alsobalden thäte, und nachdem die andern die Wahrheit bestätiget, ließ ich ihm sein Gewehr wieder zustellen, und befahl ihm, nach vollzogenem Urtheil, welchem er beywohnen mnste, sich mit seiner Compagnie wieder in die Stadt zu begeben. Als nun der Ubelthäter gebeichtet hatte, und, auf meinem Befehl, an das Fenster-Gegitter des

Er-

Erschossenen aufgehangen war, wurde dessen Schwester, durch eine so schleunige Rache an dem Thäter, wieder in etwas getröstet.

Ich ritte weiter, die Vorstadt vollends zu besichtigen, und vernahm in einem Gäßlein ein grosses Geschrey; zu welchem ich mich schleunigst verfügte. Da fande ich einen Obrist-Wachtmeister, den zehen gewaffnete Schelmen, deren einer einen Dolch, ein anderer aber ein grosses Messer in der Hand hatten, nieder auf die Erde zogen. Die übrigen setzten ihm die Degen an die Gurgel, und wolten ihn mit vielen Wunden tödten. Ich befahl ihnen, sie solten ihn gehen lassen, und sich von dannen packen; allein sie wolten nicht gehorchen. Derohalben sprang ich, mit entblöstem Degen, vom Pferde herunter, lieff zum Haus hinein, und auf die Schelme loß. Der arme Obrist-Wachtmeister fiele mir zu Fuß, und bate mich, ihm sein Leben zu retten. Ich umfassete ihn mit der lincken Hand, und mit der Rechten widerstunde ich zehen blossen Degen, mit welchen ihn dieses Lumpen-Gesinde, zwischen meinen Armen angriffe. Woferne ich auch nicht sonderbares Glücke gehabt, so hätten sie mich nebst ihm niedergemacht. Ich stieß den Obrist-Wachtmeister in ein Gemach, so unten im Hause war, verfolgte hernach das Lumpen-Gesinde, und traff eben denjenigen an, der einen starcken Stoß auf mich gethan. Diesem nun gab ich einen solchen Stoß mit dem Degen, daß er zwey Schritte weit von mir hinweg prellete, und zu Boden fiele. Mein Degen krümmete sich biß an das Gefäß, sonder daß ich ihn blessiret hatte, weil ich ihn, zu seinem Glücke, eben an den Ort, wo er gewaffnet war, getroffen. Er stunde geschwinde wieder auf, und flohe mit seinen Gefehrten davon, welche ich, mit meinem Degen, sie wacker über den Grind hauende, biß zu der grossen Strasse der Vorstadt verfolgte, woselbst ich abermal zwölff biß funffzehenhundert Mann im Gewehr antraff. Ich bedrohete sie, scharff gegen sie zu verfahren, weil sie wider meinen Befehl die Waffen ergriffen hätten, und befahl ihnen, wieder zurücke in die Stadt zu kehren. Ich wurde bestürtzt, als ich sahe, daß sie nicht fort wolten, und wie ich sie um die Ursache fragte, so sagten sie mir, daß sie beforchteten, ich möchte sie etwa mit dem platten Degen wacker abschmieren. Also steckte ich die Spitze meines Degens in die Erde, stützte mich auf das Gefäß, und versprach ihnen, daß ich keinem einen Streich geben wolte, daferne sie mir gehorchten. Hierauf legten sie die Waffen nieder, fielen mir zu Fuß, und baten um Gnade; womit sich der Lerm endigte.

Wie

Wie ich nach Hause kam, fande ich die **Weiber**, die **Kinder** und **Schwestern** vieler, die ich diesen Tag hatte arretiren lassen. Die Haare hiengen ihnen gantz zerstreuet um den Kopff, und sie baten mich mit **weinenden Augen**, auch **ringenden Händen**, um das **Leben** ihrer **Männer**, ihrer **Väter** und ihrer **Brüder**. Gleichwie mir nun dieser Tag allzurühmlich, und ich allzuvergnügt gewesen, um etwas zu verweigern; so willigte ich in ihre **Bitte**, und schickte zur Stunde hin, sie auf **freyen Fuß** zu stellen, mit dem Beding: **Sie solten ins Künfftige gehorsamer, ehrerbietiger und klüger seyn.** Als ich mich zu Bette legen wolte, wurden etliche **unserer Posten** von denen **Spaniern** attaquiret, wannenhero ich mich wieder zu Pferde setzen und noch etliche Stunden mit denen **Spaniern** chargiren muste, biß sie gäntzlich konten zurücke geschlagen werden.

Die Königin.

Ihr habt lauter **kühne Thaten** gethan, die einen **wackern Muth**, und eine **besondere Hertzhafftigkeit** anzeigen. Es ist aber ein **elendes** und **erbärmliches Leben** zu nennen, wann man sich, in einer **Stadt**, bald mit **Rebellen** und **Aufrührern**, bald aber mit dem **Feind**, herum balgen muß.

Der Hertzog.

Biß auf den Tag, da ich gefangen worden, habe ich mehr als noch dreyßigerley **Lermen** und **Aufruhre** zu stillen, auch eben so viele Attaquen von denen **Spaniern** auszustehen gehabt. Währenden meinem **gantzen Aufenthalt** zu **Neapolis** aber sind, durch meine **eigene Faust**, fünff und zwantzig **Aufrührer**, und achtzehen **feindliche** Officiers und **Soldaten** umgekommen und erleget worden. Durch des Henckers Hand aber habe ich, in und bey **Neapolis**, mehr als dritthalb hundert **Aufrührer** hinrichten lassen.

Nunmehro, **meine Königin**! muß ich noch einige **besondere Begebenheiten** erzehlen, welche, als **Vor-Borthen** des mir zugestossenen Unglücks anzusehen sind.

Die **Spanier** bedienten sich des **Hertzogs** von Turſi, daß er eine **Verrätherey** in der **Stadt Neapolis** anstifften solte, um zu machen, daß ich, als ein Gefangener, in ihre Hände fallen möchte. Dieser **Hertzog** war aus einem **Genuesischen Geschlechte** entsprossen, sehr reich, und hatte sich in dem **Königreich Neapolis** treffliche **Ländereyen** und **Güther** angekauffet, stunde auch bey denen **Neapolitanern** in einem sehr **grossen Ansehen**. Er befande sich bey denen **Spaniern** auf dem **Castell** von St. Elmo, und fieng an, mit einem **Obristen** in der **Stadt**,

der Sache wegen, zu correspondiren. Allein der Obriste entdeckte mir alles, und was er hierinnen that, das geschahe mit meiner Erlaubniß, mit meinem eigenen Rath, und mit meinem guten Wissen. Da nun ward beschlossen: Daß der Hertzog von Turſi, bey nächtlicher Weile, in verstellter Kleidung, sich auf einem gewissen Posten, der dem Obristen anvertrauet war, zu einer geheimen Unterredung einfinden solte. Er stellete sich auch wircklich ein, und brachte noch darzu seinen Sohn mit. Sobald ich hörte, daß sie da waren, schickte ich hin, und ließ sie holen, dergestalt, daß Vater und Sohn meine Gefangene wurden, an statt, daß sie getrachtet hatten, mich denen Spaniern gefänglich in die Hände zu spielen. Der alte Hertzog war eine Person von sechzig Jahren, und sein Sohn mochte etwa dreyßig Jahre alt seyn. Weil ich nun durch einen starcken Discurs an ihn setzte, und trachtete, ihn zu bewegen, daß er die Spanische Parthey verlassen, auch alle seine Verwandte und guten Freunde vermahnen solte, ein gleiches zu thun, antwortete er mir sehr hart und sprach: Ich möchte sicherlich glauben, daß ich dem Schavot näher wäre, als dem Thron. Ob ich nun wohl diese Worte dem Alter des Hertzogs, wie auch seiner Gravität, womit er redete, und seinem Eyffer vor die Cron Spanien pardonnirte; so geriethe ich dennoch in einen ziemlich scharffen Dispur mit ihm, über die Frage: Ob die Spanier, wann sie mich gefangen bekämen, mir das Leben nehmen könten, oder nicht? Er seines Orts sagte Ja, und ich Nein. Ein jedweder brachte seine Gründe desfalls für, und ich meines Orts schlosse endlich damit: Daß mich die Spanier noch nicht in ihren Händen hätten, auch nimmermehr bekommen würden.

Die Königin.

Ich meines Orts sage ebenfalls, tapfferer Hertzog! daß Euch die Spanier, nachdem sie Euch gefangen bekommen, mit gutem Fug und Recht, hätten können lassen den Kopff herunter schlagen.

Der Hertzog.

Keinesweges, meine Königin! Denn man muß meine hohe Geburt bedencken, wie auch, daß alles, was ich gethan, mit Erlaubniß und auf Ordre des Königs von Franckreich geschehen ist.

Die Königin.

Ihr habt zu dem, was Ihr in Neapolis gethan und unternommen, nicht einmal eine recht positive Ordre vom König in Franckreich gehabt, sondern es ist alles aus eigenem Trieb und aus eigener Bewegung eures Hertzens geschehen. Hättet Ihr aber auch gleich eine solche

che Ordre vom König in Franckreich gehabt; so ist es doch lediglich auf die Disposition und Neigung des Königs von Spanien angekommen, ob er Euch deswegen gelinder, als andere Rebellen, tractiren wollen, nachdem Ihr in seine Gewalt gerathen. Wer sich an die Spitze derer Rebellen stellet, sie zu commandiren, wer sie in ihrer Rebellion zu stärcken und zu verhärten, auch die Rebellion noch weiter auszubreiten suchet, der muß es sich gefallen lassen, wann er selber, als ein Rebell, angesehen und tractiret wird; er mag seyn, wer er wolle.

Der Hertzog.

Alle Unternehmungen wider meine Person lieffen gleichwohl, zur Zeit, noch sehr unglücklich ab; wie dann das Volck um meinetwillen seinen Fürsprecher, der gemeiniglich in sehr grosser Autorität zu stehen pfleget, den Kopff herunter risse, weil er sich mir mißfällig, und verdächtig gemachet hatte, als ob er mit denen Spaniern correspondirte. Ein anderer Vornehmer des Raths, und ansehnlicher Befehlshaber, der ebenfalls wider mich conspiriret, Namens Cicio de Regina, wurde den 26. Martii 1648. hingerichtet. Diesen schleiffte man auf einer Haut nach dem Marckt, wohin ich ihn durch meine Wache begleiten liesse, weil er, anderergestalt, gantz gewiß unter Weges in Stücken wäre zerrissen worden. Man hieng ihn an einem Fuß auf. Nachgehends ward ihm der Kopff abgeschlagen, und solcher auf den Laster-Stein gestecket. Die Wuth des Volcks, derer Weiber und Kinder, war so groß, daß sie ihn mit Zähnen zerrissen, und die Kinder sein Blut sogen. Er ward dergestalt zerstücket, daß, ehe man ihm den Kopff abgeschlagen, demselben nichts als das Gebeine übrig geblieben, weil ihm alles Fleisch abgerissen, und die Stücken durch die Strassen geschleiffet worden.

Dem ohngeachtet war ich sehr unruhig in meinem Gemüthe, und bemühete mich, mein zukünfftiges Verhängniß durch einen Nativität-Steller zu erforschen. Dieser hieß Cucuralle und passirte vor den grösten Astrologum in gantz Italien. Indem dieser nun beschäfftiget war, mir das Nativität zu stellen, berichteten mich meine Leute am 1. Aprilis des Abends, daß um den Mond herum eine gantz ungemeine Sache erschiene. Der Fürwitz ein solches Wunder zu sehen, machte, daß ich auf einen Hügel stiege, so auf der Höhe eines Pallastes war, den ich vier Wochen zuvor bezogen hatte. Da erblickte ich, bey schöner heller Nacht, an dem Mond, welcher eben, schnur-recht, über meinem Kopffe stunde, einen schwartzen Circul, so ihn umringete. Dessen Breite und Umbegriff war so groß, daß sie meinen gantzen Pallast umgaben. Etli-

che derer Umstehenden sagten zu mir: Dieses wäre eine böse Vorbedeutung. Ich aber sprach: Der schwarze Circul bedeutet die Neapolitanische Crone, welche nicht mehr in ihrem Glantz und gewöhnlicher Schönheit wäre; und seye derer Spanier Untergang nahe.

Den andern Morgen ließ sich der besagte Stern-Kündiger melden, und begehrte mit mir zu reden. Da ließ ich ihn hinein treten, und er muste sich zu mir auf das Bette niedersetzen. Derselbe sprach zu mir: Er hätte so viel aus dem Gestirn verspüret, daß das Glücke, welches uns biß hieher so geneigt gewesen wäre, nunmehro anfienge, sich auf Spanische Seite zu wenden; und er kündigte mir mein nechst-bevorstehendes Gefängniß gantz deutlich an. Ich widersprach ihm, und wolte meinen Muth durchaus nicht sincken lassen. Er aber beharrete auf seiner Meynung, und begehrte einen Paß, aus Neapolis zu gehen, den ich ihm auch geben ließ. Ich meines Orts hingegen machte Anstalten zu einer neuen Expedition auf dem Lande, und suchte die Spanier aus einigen, bey dem Berge Pausilypus herum, habenden Schantzen und Posten zu vertreiben. Hierunter befande sich ein verschantzter Thurn im Meer, der sonst zu Haltung der Quarantaine eigentlich bestimmt gewesen; woran mir nicht wenig gelegen war.

Der 4. Aprilis des 1648sten Jahres war zum Anfang solcher meiner vorhabenden Expedition bestimmet. Dannenhero gieng ich, des Morgens Messe zu hören; unterließ auch nicht, meine Andacht vor dem Blute des Heil. Januarii zu verrichten. Des Mittags speisete ich mit gutem Appetit, und nach aufgehobener Tafel besichtigte ich unsere vornehmsten Posten in der Stadt, die ich alle wohl besetzet und bewachet fande. Alsdann ritte ich aus der Stadt, mich à la tête eines Corpo von zweytausend Mann zu stellen, das meiner wartete. Mit diesem marschirte ich fort, und wie ich nicht weit von dem Berge Pausilypus arrivirte, fieng ich an, den schon-besagten im Meer gelegenen, verschantzten Thurn zu attaquiren; zu welchem Ende ich etliche Stücken Geschützes bey mir führte, auch die benöthigten Schiffe hatte zusammen bringen lassen.

Ich bekam, fast alle Stunden, Nachricht aus der Stadt. Einige von solchen Nachrichten nun besagten, daß alles in gutem Stande seye, und dessen versicherten mich auch, die an mich geschickten Officiers mündlich. Andere Nachrichten hingegen lauteten: Es seye eine Verrätherey auf dem Tapet, weswegen meine Gegenwart in der Stadt erfordert würde. Unter andern schriebe mir ein wahrer und aufrichtiger

tiger Freund: Es ist Euch an Neapolis mehr, als an einem Felsen gelegen. Kehret schleunig wieder zurücke, oder Ihr werdet es verlieren; allermassen der Feind entschlossen, diese Nacht darinnen etwas vorzunehmen. Gleichwohl kehrete ich mich nicht daran, sondern vermeynte, den andern Tag den Thurn zu erobern, und alsdann nach Neapolis zurücke zu marschiren.

Es geschahe demnach, daß die Spanier, am 5. Aprilis, einen Angriff auf verschiedene Posten thaten, und nicht allein solche, sondern auch, mit ihnen, die gantze Stadt eroberten. Solches fiele ihnen desto leichter, weil der Obriste Landi, der mir doch so hoch verpflichtet gewesen, in einem heimlichen Vernehmen mit ihnen stunde, und ihnen die, ihm anvertraut gewesene, Albanische Pforte öffnete. Vincenzo d' Andrea gieng vor denen Spaniern her, und schrie: Es lebe der König von Spanien. Der Gennaro thate ein gleiches, und das gemeine Volck zu Neapolis, desgleichen die Soldaten, schrien eben so, dergestalt, daß auf einmal alles wieder gut Spanisch-gesinnet wurde. Nichts destoweniger wurden ihrer viele, die denen Spaniern am meisten verhast gewesen, gefänglich eingezogen, hernach aber gerädert, gehangen oder geköpffet; worunter sich der Gennaro, und Vincenzo d' Andrea selber befunden.

Hiermit hatte sich meine Neapolitanische Herrlichkeit auf einmal geendiget, und sobald ich Nachricht erhielte, daß die Stadt Neapolis verlohren war, zerstreueten sich auch die Völcker, welche ich bey mir hatte. Einer von meinen Cavaliers riethe mir: Ich solte mich, bey dem Berge Pausilypus, auf eine Felouque setzen, und trachten, nach Rom zu entkommen. Allein mein feindseliges Glücke gestattete nicht, daß ich diesen guten Rath statt finden liesse, wannenhero ich zurücke nach Neapolis ritte, und gantz nahe hinan an die Stadt kam. Weil sich aber kein Anhang mehr finden wolte, der da ruffete: Es lebe der Hertzog von Guise! wandte ich mich auf den Weg nach Capua, und suchte auf derselben Seite zu entwischen. Da nun habe ich, ehe ich mich gefangen gegeben, recht grosse Gefahr ausgestanden. Denn die Spanier hatten einen Expressen über den andern abgeschicket, mit Befehl: Allenthalben, wo ich, oder sonst iemand passiren möchte, der verdächtig wäre, gute Acht zu geben, und scharffe Wache zu halten. Daher lagen schon alle Hecken, alle Gräben und hohle Wege, voller Soldaten, oder bewehrter Bauern. Wo ich nun mit meiner Suite, die etwa aus zwölff Frantzösischen Officiers und Cavaliers bestunde, hinkam, da gab man Feuer auf uns, dergestalt, daß achte von denen Personen, die sich bey mir be-

fanden, erschossen wurden. Mir ward abermal der Hut vom Kopff herunter geschossen, auch ich sonst noch, von zweyen Kugeln, hart gestreiffet. Endlich bekam auch mein Pferd einen Schuß, und blutete hefftig. Nichts destoweniger trug es mich noch zwey Teutsche Meilen, biß ich mich an einen Küraßierer-Lieutenant, der von Geburt ein Visconti gewesen, gefangen gab. Gleich darauf sanck mein Pferd unter mir nieder, und bliebe todt da liegen, weshalb mir der Visconti muste ein anderes geben lassen. Da that ein Bauer noch einen Schuß nach mir, und hätte mich bey einer Haar getödtet. Visconti schoß aus einem Carabiner nach dem Bauer, traff ihn aber nicht, sondern er hatte das Glücke, sich in den Busch zu salviren.

Die Königin.

Es ist ein Glücke vor Euch gewesen, daß alles so gekommen ist. Denn anderergestalt, tapfferer Hertzog! würdet Ihr letzlich, dennoch gantz gewiß durch die Hände derer Neapolitanischen Rebellen und Aufrührer umgekommen seyn. Den übrigen, vor Euch so fatalen, Ausgang der Neapolitanischen Affaire, darff man sich gar nicht wundern lassen, weil nicht zu vermuthen gewesen, daß eure gesuchte und angemassete Hoheit und Autorität zu Neapolis lange hat bestehen und dauern können. Die Stadt Neapolis ist unterdessen eine rechte Mord-Grube gewesen, so lange als die damalige Rebellion gewähret hat.

Der Hertzog.

Man führte mich erstlich hinein nach Capua, allwo ich, acht Tage lang, ziemlich wohl und höflich bin tractiret worden. Alsdann brachte man mich nach Gaeta auf das Schloß, wo man mir ein sehr schlechtes Quartier anwiese, und ich ward hart gehalten. Der Aufseher des Gefängnisses schwatzete mir hiernechst, immerfort, etwas von meiner nechstbevorstehenden Hinrichtung vor, und man schickte auch Franciscaner zu mir, welche solche Discurse mit mir führen musten, wie man sie mit Leuten zu führen pfleget, welche auf dem Halse sitzen. Ich aber moquirte mich nur über die Franciscaner, und sprach zu ihnen: Sie solten mir etwas Lustiges erzehlen, oder lustige Bücher zu lesen schaffen. Jedoch bat ich, daß man meinen eigenen Beicht-Vater möchte zu mir kommen lassen. Wie sich nun dieser einfande, beichtete ich, und sprach unter andern zu demselben: Daß ich zu Neapolis viele Menschen hinrichten lassen, ja deren nicht wenig mit meiner eigenen Hand erwürget hätte. Da sahe mich mein Beicht-Vater starr an, und sagte zu mir: Ich hätte derer Schelme noch lange nicht genug erwürget oder hinrichten lassen. Hätte ich aber dieses gethan, so würden wir vielleicht iego noch zu Neapolis seyn.

Die

Die Königin.

Das sind Reden, die man sonst so leichtlich von keinem Beicht-Vater vermuthen kan; allein der eurige muß seyn ein rechter Bon Compagnon gewesen.

Der Hertzog.

Mitlerweile ist es freylich geschehen, daß die Spanier über mein Leben oder Todt gerathschlaget haben. Einige fielen auf die Gedancken: Man könte mich hinrichten, ohne erst deswegen Ordres vom Spanischen Hofe zu erwarten; ja, daß man vielleicht, dadurch, dem Hof einen Gefallen erzeigen würde. Allein Don Juan ab Austria wolte hierein durchaus nicht willigen; und also ward bey dem Spanischen Hof angefraget, was mit mir zu thun seye? Weil nun der König von Spanien befahl, daß man mich nach Spanien schicken solte, ward ich auf ein Schiff gesetzet, und dahin gebracht, auch in das Castell zu Segovia transportiret, allwo ich ein gantzes Jahr gesessen bin. Man examinirte mich öffters, und sagte mir allemal, daß ich das Leben verwircket hätte. Endlich wurde ich, wider mein Vermuthen, in Freyheit gesetzet, und erlangte Erlaubniß, nach Franckreich zurücke zu reisen. Solches rührte daher, weil der König von Franckreich declarirte: Es seye alles, was ich zu Neapolis gethan, auf seine Ordres geschehen, auch drohete, daß er meinen Todt scharff ahnten und rächen wolte, daferne man mich hinrichten würde. Hiernechst nahmen sich alle meine Verwandte, durch unaufhörliches Schreiben, Bitten und Vorstellen meiner starck an, absonderlich mein Vetter, der Hertzog Carolus III. von Lothringen, der in Spanischen Diensten gestanden, dergestalt, daß mir endlich meine Freyheit zu wege gebracht ward.

Ich hatte Parole von mir gegeben, niemals mehr etwas zu beginnen oder anzufangen, was der Cron Spanien nachtheilig seyn könte. Als ich aber wieder in Franckreich anlangte, suchte ich mich, aufs neue, beym Königl. Frantzösischen Hofe in den besten Credit von der Welt zu setzen. Derohalben that ich ein paar Campagnen in Flandern mit, und bekam endlich Anno 1654. in der Belagerung vor Arras eine Blessure, woran ich den 27. Septembris Anno 1654. zu Paris, wohin ich mich aus dem Lager hatte bringen lassen, gestorben bin.

Die Königin.

Das ist ein Todt gewesen, wornach euer martialischer Geist vorlängst gerungen hat. Seyd Ihr dann, tapfferer Hertzog! niemals verheyrathet gewesen?

Der

Der Hertzog.

Ach ja. Meine **Gemahlin** war Franciſca Valeſia, **Hertzogs** Ludovici Emanuelis von Engouleme **Tochter und Erbin.** Mit derſelben erzeugte ich einen **Sohn**, der Ludovicus Joſephus geheiſſen, und Anno 1650. gebohren iſt. Als dieſer Anno 1671. geſtorben, hat er einen **Sohn** hinterlaſſen, der nur **ein Jahr** alt geweſen, und Franciſcus Joſephus geheiſſen. Dieſer ſtarb Anno 1675. womit der **Stamm** des **berühmten** Guiſiſchen **Hauſes** iſt beſchloſſen, und unſere **anſehnliche Ländereyen**, unter andere **Anverwandte** vertheilet worden.

Die Königin.

Euer Haus iſt zwar ſehr berühmt; aber auch ſehr unruhig geweſen. **Wohlan!** Laſſet uns nunmehro ein wenig hören, was vor **Neuigkeiten** aus der **Welt** eingelauffen? und alsdann von einander ſcheiden.

Secretarius.

Neapolis. Don Vincenzo Caraffa, ein **Bruder** des **Printzen** von Chiuſano, iſt nach Trieſt ins Exilium verwieſen worden, und den 21. May dieſes 1732ſten Jahres auch wircklich dahin abgegangen. Die Urſache deſſen iſt, daß er allzufrey von der **jetzigen Regierung** geſprochen; theils aber auch, und vornemlich, weil man ihn **in Verdacht** hat, daß er der Autor von einer **Schrifft**, ſo allhier heimlich herum gegangen, und wider einige **neu-gemachte Auflagen** gerichtet iſt.

Die Königin.

Wann doch die **Neapolitaner** den **Geiſt** der **Unruhe** einmal gäntzlich von ſich verbannen, abſonderlich aber mit der **jetzigen gelinden** und **gerechten Regierung** des **Käyſers** wolten zufrieden ſeyn. Allein es wird in dem **Königreich** Neapolis an **unruhigen Köpffen** niemalen fehlen.

Der Hertzog.

Es iſt **ihre Art** ſo, daß ſie allezeit brummen und murren müſſen, ſo offt ihnen etwas neues aufgeleget, oder ein Don Gratuit, oder **freywillige Gabe**, von denenſelben gefordert wird. Jedoch es iſt ſchon gut, wann ſie es nur allemal bey dem Bißgen **Brummen** bewenden laſſen, worzu ein Vice-**König**, daß es nemlich nicht weiter kom̃e, durch **Klugheit, Scharffe** und **Gelindigkeit**, wann er fein ein jedwedes, zu ſeiner Zeit, gebührend und behörig zu gebrauchen und anzuwenden weiß, ſehr viel contribuiren kan. **Hiermit empfehle ich mich Euch beſtens, meine Königin!**

Die Königin.

Gehabet Euch jederzeit wohl, **tapfferer Hertzog!**

):(o):(

Hist. misc. B. 171 -11

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN
3 2097838

15.–

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id442712383/83
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id442712383/84
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG